

Fritz Wagner

Stadtlexikon Deggendorf

Personen

6. Personen F

**Ordner 05. Stadtlexikon Deggendorf Personen
Übersicht**

- 05.01. Personen A
- 05.02. Personen B
- 05.03. Personen C
- 05.04. Personen D
- 05.05. Personen E
- 05.06. Personen F
- 05.07. Personen G
- 05.08. Personen H
- 05.09. Personen I
- 05.10. Personen J
- 05.11. Personen K
- 05.12. Personen L
- 05.13. Personen M
- 05.14. Personen N
- 05.15. Personen O
- 05.16. Personen P
- 05.17. Personen R
- 05.18. Personen S
- 05.19. Personen T
- 05.20. Personen U
- 05.21. Personen V
- 05.22. Personen W
- 05.23. Personen Z

Ordner	05.	Stadtlexikon Deggendorf Personen.
Dokument	05.06.	Personen F.
Version	02.	
Datum	25.	Februar 2024.

Fahrmeier, Karl (1869–1957), Kooperator, Kurat.
Falter, Johann († v. 8.6.1801), Bindermeister, Hausbesitzer.
Falter, Waltraud (1920–1976), Heimatdichterin.
Fängler, Johann Anton (* um 1690–1741), Glockengießer in Straubing.
Fasching, Dominik (*um 1689), Stadtphysikus.
Federl, Alban (1526 bzw. 1559), Priester.
Federl Urban (1566), Geistlicher.
Federl Ulrich (1621), Metzger.
Feiner, P. Cölestin OSB (1818–1887), Benediktiner in Metten.
Fellermeier, Georg († 1713), Kantor.
Fendt (Vendt), Kaspar (um 1650 – n. 1704), Kooperator.
Ferdinand von Bayern (1577–1650), Erzbischof und Kurfürst von Köln.
Ferdinand Maria, der Friedliebende (1636–1679), Kurfürst.
Ferstl, Johann > Fröstl, Johann.
Festner, Wolf Adam (um 1657), Glasmaler von Frauenau.
Fink, Alois (1920–2012), Journalist, Autor.
Fink, Georg († v. 2.9.1635), Goldschmied.
Fink, Hans (1456), Fleischhacker, Stifter.
Fink, P. Wilhelm (1889–1965), Benediktiner in Metten, Historiker, Heimatpfleger.
Finsterwalder, Rüdiger (*1930), Vermessungsfachmann, Professor.
Fischer, Aloys (1880–1937), Pädagoge, Professsor.
Fischer, Balthasar (* um 1548–1593 / 1595), Theologe, Professor.
Fischer, Johann Georg († 1848), Adstant, Choralist.
Fischer, Anton (1795–1872), Choralist, Stadtmusikant, Chorregent.
Fischer, Anton (1823–1901), Schullehrer.
Fischer, Franz (1940–2006), Posthauptsekretär, Heimatforscher.
Fischer, Georg (* um 1814–1878), Gastwirt.
Fischer, Jakob († v. 16.11.1617), Goldschmied.
Fischer, Michael († n. 1667), Goldschmied.
Fischer, Johann Michael (1692–1766), Baumeister des Rokoko.
Flehel, Wolfgang (* um 1523), Pfarrer in Waltendorf.
Fleischmann, Hans (um 1500), Stifter.
Fleischmann, Wolf (um 1500), Benefiziat.
Florido, Johann Bapt. (1726–1798), Glockengießer in Straubing.
Flöbel Ulrich (1326), Bader.
Flügel, Karl Alexander (1890–1967), Maler, Grafiker.
Folkhamer, Michael (I) (*um 1519–1586), Regierungskanzler in Straubing, Propst Niedermünsters.
Folyr (Foelir), Mechel (um 1400), Handelsmann.
Forest von Printhal, Wolfgang Friedrich (†1687), Hof- und Kloosterrichter von Niederaltaich.
Forest von Printhal, Susanna (1629–1701), Kloosterrichterswitwe.
Förg, Josef (1819–1889), Geistlicher.
Forster, Gedeon (* um 1616–1675), Kooperator.
Vorster, Ulrich († 1472), Mautner.
Fossa, Maria Rosalia von († 1746), Hausbesitzerin.
Föst, Andreas (* um 1666–1736), Aushilfspriester.
Frankl, Anton (um 1793), Stadtoberschreiber.
Freiberger, Konrad der (14. Jh.), Richter.
Freihamer, Johann Georg (*um 1675), Stadtarzt.
Freihamer, Johann Jakob Franz Karl (* um 1705), Dr. med., Stadtarzt.
Freisinger, Christoph (* um 1587), 1614–1616 Stadtpfarrer.
Freudenstein, Hans (um 1964), Hauptlehrer in Seebach.
Freymadl, Johann Baptist (1859), Advokat
Freymadl, Josef (*um 1860), Dr. med.
Freymadl, Viktor (*um 1867), Dr. med.
Frieb, Paula (1871–1945), geb. Lettenbaur.
Fried, Pankraz (1610), Apotheker.

Friedersdorfer, Johann (1633–1700), österreichischer Landesverordneter, Kanzlist, Stifter.
Friedl, Johann (*v. 1729), Weber.
Friedl, Franz Michael (* um 1754–1807), Lehrer an der Deutschen Schule.
Friedl, Gabriel (Friedrich) (1795–1883), Priester.
Friedl, Michael (*1820–1907?), Privatier.
Friedl, Norbert († 1835), Geistlicher.
Friedl, Franz Xaver (II) (1864–1950), Kaufmann, ehrenamtlicher Mitarbeiter im Stadtarchiv.
Friedl, Hans (*1903–1988), Gymnasiallehrer.
Friedländer, Margot (*1901), Überlebende des Holocaust, Zeitzeugin.
Friedrich, Louis (1876), Gastwirt.
Frisch, Johann Gottfried (* um 1656–1732), Bildhauer in Bogen.
Fritsche-Flügel, Helma (1927–2005), Malerin, Graphikerin.
Fritz und Fritzin, NN. (um 1400), Krämersleute.
Fromholzer, Michael (* um 1611), Kooperator.
Fronholzer, Maria Agatha (* um 1703–1771), Färberin, Stifterin.
Fröstl, Johann (um 1806), Unternehmer.
Fruth, Gottlieb (1804–1878), Landrichter, Landtagsabgeordneter.
Fuchs, Andreas (*um 1617–1685), Kooperator, Benefiziat, Stadtprediger.
Fux, Johann Georg (1661–1706), Bildhauer.
Fux (Fuchs), Willibald († vor 1707), Gerichtsschreiber.
Fürmann, Augustin († vor 30.10.1673), Papierer, Weißbierwirt.
Fürst, Johann Nepomuk Edler von (*1765), Pflegskommissär, Landrichter, Hofrat.

Fahrmeier, Karl (*27.12.1869 Kammern / Diöz. Passau, † 23.11.1957 Deggendorf), Kooperator, Kurat.

Fahrmeier absolvierte 1891 in Metten das Gymnasium und erhielt die Priesterweihe am 7.6.1896. Anschließend war er bis 1912 Kooperator in Deggendorf. Im Januar 1912 übernahm er die Stelle des Krankenhauskuraten in Deggendorf. Im November 1918 wurde er als Pfarrer von Ruhmannsfelden vom König präsentiert, als letzter Pfarrer in Bayern vor der Revolution und dem Ende des Königreichs. Er resignierte am 2.8.1935 und verbrachte ab 1.10.1935 seinen Ruhestand in Deggendorf. –

Ries Bd. F, V, 1; Verzeichnis 1926, 33.

Falter, Johann († um 1743, † 15.5.1801, 58 J.), Bindermeister, Hausbesitzer.

Der Bauernsohn Falter stammte aus Bernried. Er heiratete am 1.7.1771 die Tochter Maria Klara des Binders Josef Krönner und seiner Ehefrau Maria Klara und kam so am 6. 6.1771 in den Besitz des Hauses Nr. 157 (Veilchengasse 5). Seine Witwe verkaufte das Haus am 8. 6.1801 um 1.050 fl an ihre Schwester Rosina Mayer, Witwe des Binders Jakob Mayer. Ein Bruder Johann Georg Valter war 1801 Pfarrer in Altheim bei Landshut. –

Falter war einer der wenigen rühmlichen Beispiele dafür, wie sich, ausgelöst wohl auch durch die > Französische Revolution und durch die Vorgänge um den Gastwirt > Josef Florian Seidl – im Zusammenhang mit den Ereignissen um Pfarrer > Johann Heinrich Golling – in der späten kurfürstlich-absolutistischen Zeit Ansätze von republikanischem Denken zeigten. In der Ratssitzung am 16. Januar 1796 musste sich Falter aufgrund einer entsprechenden Anzeige durch den Ratsdiener Josef Perer für Äußerungen verantworten, die man offenbar als staatsgefährdend ansah. Beim Trunk im Kandler-Bräu sollte er zum Ratsdiener gesagt haben, er und die Messerer seien keine Herrendiener, sondern Bürgerdiener, denn sie, die Bürger, ließen ihnen ihre Livree machen und bezahlten sie auch. In der Verhandlung bekam Falter Angst, er verteidigte sich damit, dass er wohl im Trunk nicht gewusst habe, was er redete, und bat mehrmals um Vergebung. Daraufhin wurde ihm *sein geringschätziges Reden und Maulaufreißen gegen die Obrigkeit für diesmal in Ansehung seiner Submission* noch einmal nachgesehen und auf die eigentlich fällige Leibesstrafe verzichtet, ihm aber zugleich deutlich gemacht, dass man ihn im Wiederholungsfalle mit einer empfindlichen Leibsbuße behandeln werde. Mit solchen scharfen Reaktionen auf geringfügiges Aufmucken wurden offenbar alle Ansätze, die das monarchisch-absolutistische Staatssystem in Frage stellen konnten, im Keim erstickt. Der Protest Falters ist umso rühmlicher, als er nicht einmal des Lesens und Schreibens kundig war. Das Protokoll musste er unterzeichnen, indem er seine Initialen nachmalte. –

EMatr 1771, /119; BMatr 1801, /197;

RP 6.7.1771, 27r; StKR 1771, 10v (Aufnahme als Binder nach Heirat);

RP 16.1.1796, 2v (Verhandlung);

BP 6.6.1771, 66v (Übergabe M. Klara Krönner an Tochter M. Klara); 6.6.1771, 68r (Heiratsbrief); 7.10.1801, 81r (nach Tod des Johann Vergleich zw. Brüdern Falter (in Bernried) u Witwe Klara);

Zierer / Friedl 1937, 94f.

Falter, Waltraud (*27.2.1920 Deggendorf, † 1976 ebd.), Heimatdichterin.

Geboren und aufgewachsen im Schusterhäusl (jetzt steht hier Pelz-Knogl) im Nördlichen Graben, lebte sie hier zurückgezogen. Da sie keine höhere Schulbildung genossen hatte, muss sie sich ihre sichere Kenntnis der Metrik, der historischen Vers- und Reimlehre autodidaktisch angeeignet haben. Mit ihren Gedichten, es sind mehr als 600 an der Zahl, ist sie nicht selbst an die Öffentlichkeit getreten. Wiederholt hat jedoch der Friseurmeister und frühere Schauspieler am Züricher Schauspielhaus Günther Holbeck in Deggendorf wie auch bei seinen Vortragsreisen für die Goethe-Gesellschaft ihre Werke rezitiert. Erst fünf Jahre nach ihrem Tod hat ihr Bruder, der Chorregent Jörg Spranger vom Mariä Himmelfahrt, 25 Mundartgedichte herausgegeben, wieder zehn Jahre später ein Büchlein mit hochsprachlichen Tiergedichten. 2020 hat Anton Halser, Initiator des Literaturarchivs im Deggendorfer Stadtarchiv, das Werk von Falter in Erinnerung gerufen mit einer abendlichen Lesung in der Stadtbibliothek am 100. Geburtstag von Falter am 27. 2.2020. Eine ähnliche Veranstaltung wurde im Oktober 2023 durchgeführt. –

DZ vom 25.2.2020, 21; vom 6.3.2020, 20 (Leserbrief von S. Michael Westerholz).

Falter, Waltraud / Spranger, Jörg, Kleine Zoologie in Gedichten und Geschichten. Morsak Verlag 1991. dz, Im Gedenken an Waltraud Falter. Lesung mit Texten der Autorin, in: DZ vom 25.10.2023, 20.

Rehm-Deutinger, Sabine, Wenn die Musen lächeln ... Lesung zum Gedenken an die Deggendorfer Autorin Waltraut Falter im Palais im Stadtpark, in: DZ vom 9.11.2023, 24.

Fängler, Johann Anton (* um 1690 München (?), † 29.3.1741 Straubing, 51 J.), Glockengießer in Straubing.

Am 18.5.1733 wurde Fängler in Straubing als Stück- und Glockengießer aufgenommen und erhielt auch das Amt des Brunnenmeisters. Eine erste Ehe ging er am 16.6.1733 mit der Witwe Anna Maria des Straubinger Glockengießers > Johann Georg Sedlpaur ein; nach deren Tod († 30.5.1736) heiratete er am 8.10.1736 die Kaufmannstochter Anna Maria Zaininger. – 1736 erhielt er den Auftrag, für > St. Johann in Schaching die 1402 entstandene große Glocke, die zersprungen war, umzugießen. Dafür wurden incl. Transportkosten 65 fl 6 kr 3½ hl bezahlt. Im folgenden Jahr erledigte er die gleiche Arbeit für eine kleinere Glocke in der Martinskapelle für 28 fl 53 kr, 1738 für eine kleinere Glocke in St. Johann in Schaching für 29 fl 31 kr 3½ hl, 1741 seine Witwe eine Reparatur an der Glocke in der Martinskapelle für 32 fl 27 kr. –

KiR 1736, 46r (hier: Johann Martin F.); 1737, 47r; 1738, 51v; 1741, 50r; Keim 1949, 76.

Fasching, Dominik (*um 1689 Landshut), Stadtphysikus.

Fasching wurde am 20.10.1707 an der Universität Ingolstadt als *pauper* (Mittelloser) gebührenfrei immatrikuliert und 1711 zum Dr. med. promoviert. Nachdem der Vorgänger, > Johann Anton v. Thavon, auf das Amt resigniert hatte und nach Cham gegangen war, wurde Fasching in Deggendorf am 14.11.1714 als Stadtphysikus angestellt. Wie bei seinem Vorgänger wurde zur Bedingung gemacht, dass er ein Jahr auf seine Besoldung verzichte. Während der Probezeit unterlief ihm eine lebensgefährliche Verletzung des älteren Sohnes des Stadtkammerers > Rohrbeck; diesem wurde zu verstehen gegeben, *dass man Fasching aus dem Weg räumen möchte*. Daraufhin wurde Fasching das Amt wieder entzogen, eine Bewerbung nach Cham oder anderswohin nahegelegt und die Stelle erneut dem Dr. Thavon von Cham überlassen. –

RP 9.8./25.10./14.11.1714, 78v/98v/105v; 16.9./7.10.1715, 88r/91r;

Matr. Univ. Ingolstadt III.1, Sp. 85; Freninger 1872, 52; Resch / Buzas II, 29; Bauer 1894, 88.

Federl, Alban (1526 bzw. 1559), Priester.

Lt. Visitationsprotokoll von 1526 war ein Alban Federl Kaplan beim Altar der sel. Jungfrau in der Filiakirche in Moosfurt, Pfarrei Wallersdorf, wo er durch > Johannes Prager, ebenfalls aus Deggendorf stammend, vertreten wurde. Am 13.12.1559 schrieb sich an der Universität Wittenberg ein aus einer Deggendorfer Metzgersfamilie stammender **Alban Federl** – entgegen landesherrlichem Mandat – ein. Beide dürften verwandt sein. –

Ein **Urban Federl** war Pfarrer zu Posching. Er erwarb ein Haus mit einem Garten (Zehentgarten) und gab es 1566 zur Aufbesserung des Benefiziums in Moosfurt. Der Brief wurde durch die Spitalverwaltung gefertigt. Die Pfarrer von Wallersdorf waren lange die Nutznießer, sie zahlten die Gilt ans Spital, wozu sie 1637 vom Bischöflichen Consistorium angehalten wurden. –

Noch 1621 war ein Metzgerknecht bei einem späteren **Ulrich Federl** angestellt; er wurde am 16.4.1621 von der Häresie losgesprochen, stand also wohl dem Protestantismus nahe, wie dann wohl überhaupt die Familie Federl. –

Univ. Matr. Wittenberg I, 1841, 369a, 38; Braunmüller 1878, 315; Mai 1987, 105; Friedrich 1999, 75; Wagner 2012, 49 m. Anm. 195; Wagner 2016, 42.

Feiner, P. Cölestin OSB (Georg) (*27.12.1818 Regenstauf, † 22.5.1887 Stephansposching), Benediktiner in Metten.

Der Sohn eines Gerichtsdieners besuchte erst die Studienanstalt in Regensburg, dann das Gymnasium in Passau; hier absolvierte er zwei Jahre Philosophie am Lyzeum, um anschließend in München Jura und Philosophie zu studieren. Am 11.10.1845 legte Feiner in Metten die Profess ab, zum Priester wurde er am 4.11.1846 geweiht. Zunächst Lehrer für Französisch in Metten, war er 1847–1850 am Ludwigsgymnasium München und als Präfekt im Erziehungsinstitut tätig. 1851 wurde ihm die Aufgabe des Direktors des ersten Seminars in Metten anvertraut, die er bis zur Auflösung des Seminars 1870 ausfüllte. 1851–1855 war er als Lehrer für Englisch, 1853–1855 für Französisch eingesetzt. Als Pfarrvikar von Edenstetten 1872–1875, wo er den Turm bauen ließ, und 1881–1887 von Stephansposching betätigte er sich auch verantwortlich in der Seelsorge. Daneben nahm er seit

1875 die Aufgabe des Distriktsschulinspektors wahr und in den Jahren 1874–87 auch die des Inspektors der Präparandenschule Deggendorf. Eine Berufung als Bischof von Speyer 1876 nahm er nicht an. In treuer Pflichterfüllung ließ er es sich nicht nehmen, noch im letzten Jahr persönlich die Schulprüfungen abzuhalten. Seine ehemaligen Zöglinge im Seminar erreichten hohe Positionen in Gesellschaft und Staat und waren bis zum Schluss voller Verehrung gegen ihn, was sich in Besuchen und Einholen von Ratschlägen zeigte. Auf dem Weg zur Frühmesse starb er an einem Schlaganfall. –

Ries Bd. F, V, 11; Schematismus 1877, 19, 89; DDo Nr. 70 vom 24.5.1887, 279 und Nr. 72 vom 26.5.1887, 285f.; Fink 1926, 74; Lippert 1996, 175; Kaufmann 2008, 124f.

Fellermeier, Georg († 5.8.1713 Deggendorf), Kantor.

Fellermeier war zuvor Kantor in Pfarrkirchen und wurde 1663 als solcher in Deggendorf aufgenommen. Diese Tätigkeit übte er fast 40 Jahre lang aus, bis 1702 ein Ersatz für ihn eingestellt wurde, Kantor > Leopold Öfele.

Er erhielt wie üblich weiterhin, auch weil er öfters noch bei der Musik mitwirkte, eine Unterstützung, wenigstens bis 1711 geht dies aus den Rechnungen hervor. Unter der Androhung, ihm diese zu entziehen, wurde er 1703 aufgefordert, die ältere Tochter Maria des Schneiders Hans Hochberger aus dem Haus zu tun. Unklar ist der Hintergrund dafür; entweder meinte man, dies sei aus sittlichen Gründen nötig, denn seine Ehefrau war ja nicht verstorben, oder man hielt die Ausgabe für eine Haushaltshilfe für unangebracht, wenn er eine Beihilfe bezog.

1706 wurde Fellermeiers Ehefrau Maria Eva verwarnt, beim zweiten Mal in den Turm gesteckt, weil sie sich als Näherin betätigte und damit den Schneidern ihre Einkunftsöglichkeiten schmälerte. Aber 1710 ist eine solche Verwarnung erneut aktenkundig. Die Witwe heiratete 1714 den Schneider Leonhard Sommersdorfer. –

StKR 1663, 48r (Aufnahme);

RP 9.4.1706, 162r u. 17.11.1706, 211r; 27.6.1710, 38v (Abmahnung der Schneiderarbeit der Ehefrau);

28.5.1707, 252v; 24.2.1708, 12v (Zusage eines wöchentlichen Almosens); 24.2.1708, 13r (Holzgeld Leopold Öfele); 1711, 39v (Unterstützung);

KiR 1702, 57r.

Fendt (Vendt), Kaspar (*um 1650, † 24.7.1714 Metten), um 1677 Kooperator.

Fendt stammte nach eigenen Angaben (TMatr 21.2.1677) aus Schwaben und war Kandidat der Theologie. In der Steuerrechnung 1676 wird er als Bewohner der *Praedicatur Meßbehausung* genannt. Am 4.1.1677 erstmals, am 22.9.1682 letztmals trug er namentlich eine Taufe ein. Ab dem 16.10.1682 (Notiz in der Graflinger Taufmatrikel) wirkte er als Vikar, dann als Pfarrer in Grafling. Als solcher wird er in BP 1695 und RP 1705 erwähnt. Anschließend war er Gast in Metten. Testamentarisch schenkte er 1712 dem Kloster die 5.000 fl, die es bei ihm aufgenommen hatte. –

TMatr 4.1.1677, Mf 90, 4/149; 21.7.1677, Mf 90, 4/154; 22.9.1682, Mf 97, 4/303;

TMatr Grafling 1682, Mf 221, 2/257;

StR 1676, 18v;

BP 12.1.1695, 2r; RP 11.12.1705, 151r;

Bauer 1894, 135 (hier: angebl. aus der Deggendorfer Gegend; in Deggendorf gibt es nach TMatr 17. Jh. keine Taufe Vendt/Fendt), 141; Wagner 2012, 218; Kaufmann 2016, 311, 313.

Ferdinand von Bayern (*6.10.1577 München, † 13.9.1650 Arnsberg), 1612–1650 Erzbischof und Kurfürst von Köln.

Der Sohn von Herzog Wilhelm V. von Bayern (1548–1626, Herzog 1579–1597) und jüngerer Bruder des bayerischen Herzogs > Maximilian I. (*17.4.1573 München, † 27.9.1651 Ingolstadt, 1597 Herzog, 1623 Kurfürst von Bayern) erhielt seine Ausbildung auf dem Jesuitengymnasium in Ingolstadt. Schon in jungen Jahren wurde er Domkanonikus u.a. in Mainz, Trier, Salzburg, Würzburg, Passau und Köln. – 1624/25 wurde in der Hl. Grab-Kirche der alte Hochaltar durch einen neuen, von dem Straubinger Bildhauer > Martin Leutner (I) (* vor 1577, † 1623 Straubing) geschaffenen Altar mit einem Abendmahlsrelief aus Kalkstein ersetzt. Als Propst von Berchtesgaden gab Ferdinand zum Bau des Altars, wofür auch sein Bruder > Albrecht VI. stiftete, 859 Metzen (à um 30 Liter) Salz, die für insgesamt 687 fl 12 kr verkauft wurden und nach Abzug der Unkosten noch 265 fl 2 β 10 d erbrachten. Von dem neuen Altar hat sich im Staatsarchiv Landshut eine Zeichnung von > Egid Quirin Asam (1692–1750) erhalten, die allerdings schon barocke Umgestaltungen zeigt, die wegen Geldmangels nicht ausgeführt wurden. Bei der Umgestaltung 1868 unter Pfarrer > Dr. Josef Conrad Pfahler (1826–

1887) wurden der Altar beseitigt und das Steinrelief in der Wasserkapelle abgestellt, 1923 wurde es wieder zurückgebracht. Nach mehrmaliger Umstellung ist es heute in der rechts hinten befindlichen Seitenkapelle im südlichen Seitenschiff angebracht. –

KiR 1625, 23r;

Schreiner [1845], fol. 182; Spindler II, 1988, 399f., 403 (Dieter Albrecht); Wagner 2014, 23.

Ferdinand Maria, der Friedliebende (*31.10.1636 München, † 26.5.1679 Schleißheim), 1651 Kurfürst.

Ferdinand Maria war der älteste Sohn von Kurfürst > Maximilian I. Seine Heirat mit Henriette Adelheid von Savoyen (*6.11.1636, † 18.3.1676) wurde 1650 durch seinen Vater proklamiert; beide heirateten im Alter von 16 Jahren am 25.6.1652. Als Ferdinand Maria 1651 Kurfürst wurde, waren zunächst seine Mutter Maria Anna (1610–1665) Vormund und sein Onkel, Herzog > Albrecht VI. der Leuchtenberger, Landesadministrator. Seine bedächtige Politik gegenüber Frankreich sicherte Bayern den Frieden; durch die Einführung merkantilistischer Wirtschaftsprinzipien konnte Bayern die Folgen des Dreißigjährigen Krieges, obwohl stärker von ihm geschlagen, schneller als andere Länder überwinden. Aus Dankbarkeit für die Geburt eines Thronfolgers (> Max Emanuel, *1662) ließ Ferdinand Maria in München die Theatinerkirche erbauen. – Der Kurfürst war aus seiner tiefen Religiosität heraus vermutlich ein Wohltäter der Stadt Deggendorf beim Bau der Pfarrkirche 1655–1657; denn sein und seiner Gemahlin Wappen prangen rechts und links des Hochaltares. In der Bauchrechnung zeigt sich allerdings keine Spur davon. Vielleicht wollte man mit dieser Geste seine Spendierfreudigkeit wachrufen, hatte aber keinen Erfolg damit. –

Bauer 1894, 65; BWdG I, 1973, Sp. 680f.; Spindler II, 1977, 413–417, 419–423 (Andreas Kraus), 710f. (Eckart Schremmer); Heim 2009.

Ferstl, Johann > Fröstl, Johann

Festner, Wolf Adam (um 1657), Glasmaler von Frauenau.

1657 schuf Festner für Deggendorf zwei gemalte Tafeln. –

Markmiller 1982, 242.

Fink, Alois (Ps. Mathias Schaching) (*19.2.1920 Gotteszell, † 22.5.2012 München), Dr. phil., Journalist, Autor.

Nach dem Besuch der Volksschule in Deggendorf und des Gymnasiums in Metten begann Fink das Studium an der Universität München und arbeitete nebenher als Volontär beim *Reichssender München*. Bis 1947 war er als Redakteur beim *Straubinger Tagblatt* und bei der *Passauer Presse* tätig. Hier gab er den Anstoß zur Begründung der *Deggendorfer Zeitung*. Anschließend wirkte er beim Aufbau des Bayerischen Rundfunks, insbesondere der Kulturabteilung, mit. 1963–1965 war er Gründungsdirektor des ARD-Fernsehstudios in Rom, ab 1973 Leiter der Hauptabteilung Kultur im Hörfunk, außerdem Leiter des Zeitfunks und des Regionalprogramms *3 x Bayern*. Mit 60 Jahren ging er in den Ruhestand, um als freier Mitarbeiter in Hörfunk und Fernsehen zu arbeiten. Zahlreiche Hörspiele, Hörbilder, Features und Reportagen, aber auch Fernsehfilme und Publikationen über kulturhistorische Themen zeugen von seiner unermüdlichen Tätigkeit. Die Gründung der Zeitschrift *gehört–gelesen* ist sein Verdienst. Er wirkte auch als Beirat im Bayerischen Landesverein für Heimatpflege und im Kulturausschuss des Bayerischen Waldvereins, der ihn zu seinem Ehrenmitglied ernannt hat. Die Mitgliedschaft im Deggendorfer Geschichtsverein, Vorträge für die Volkshochschule sowie die Redaktion des Landkreisbuches (1983) zeigen seine Verbundenheit mit der engeren Heimat, die auch in zahlreichen Büchern zum Ausdruck kam. Mit *Gras unterm Schnee* (1962) schrieb er auch einen bemerkenswerten Roman über eine ungewöhnliche Beziehung zwischen einem jungen Mädchen, dessen Vater verunglückt ist, und einem Journalisten. – Fink war Träger des Bayerischen Verdienstordens und des Bundesverdienstkreuzes sowie des Goldenen Ehrenrings der Stadt Deggendorf. –

DLL Ergänzungsband 3, 1977, Sp. 595; Kr [Hans Kapfhammer] 1995; Schmid 1996, Verklärung, 86; Eymer 1997, 88; DLL 20. Jh. 8, 2005, Sp. 577.

Fink, Alois (Red.), Auf der Sonnenseite des Bayerischen Waldes. Ein Heimatbuch des Landkreises Deggendorf. Deggendorf 1983.

Kr [Hans Kapfhammer], Zum 75. Geburtstag von Dr. Alois Fink, in: DGBI 16/1995, 319f.

Schmid, Norbert Elmar, Alois Fink, Gras unterm Schnee, Rosenheim 1997. (Bespr.), in: DGBI 18/1997, 366–368.

Fink, Georg (*Meran, † v. 2.9.1635), Goldschmied.

Fink erhielt 1617 das Bürgerrecht und heiratete am 16.11.1617 die Tochter Ursula des Goldschmieds > Jakob Fischer. 1622 fertigte er für die Kirche u.a. ein neues Rauchfass. Nach Finks Tod heiratete seine Witwe den Goldschmied Jakob Haderpöck; dieser stellte seinem Stiefsohn, Finks hinterlassenem Sohn Johannes, 1635 einen Lehrbrief als Goldschmied aus. Finks Sohn Jakob Fink begann 1637 beim Schwager > Michael Fischer eine Goldschmiedelehre, vermutlich weil Haderpöck bereits vor dem 22.4.1637 gestorben war; da erhielt seine Witwe Ursula eine Quittung.

EMatr 1617 Mf 472, 18/15;

KiR 1622, 24v;

BP 2.9.1635, 21r (Lehrbrief für Johannes Fink); 22.4.1637, 77v (Quittung für Witwe Ursula); 9.8.1637, 86v (Aufdingung für Jakob Fink).

Fink, Hans (1456), Fleischhacker zu Deggendorf, Stifter.

Fink schenkte dem Katharinenspital 1456 die Gilt auf einem Gut und einer Sölden in Helfkam sowie den auf der späteren Spitalmühle auf dem Mühlbogen ruhenden Dienst. Die Mühle selbst kauften die Spitalverwalter 1474. –

Wochenblatt 1851, 53. 54; Bauer 1894, 19, 20; ZZ; Fink 1938, 45.

Fink, P. Wilhelm (Rupert) (*9.5.1889 Rottenburg a.d. Laaber, † 13.2.1965 Metten), Benediktiner in Metten, Theologe, Historiker, Philologe, Lehrer, Bibliothekar, Heimatpfleger.

Der Sohn eines Sattlermeisters besuchte ab 1900 das Gymnasium in Straubing, ab 1901 das in Metten, wo er 1909 das Abitur ablegte; hier trat er 1909 in das Kloster ein. 1910–1913 folgte das Studium der Theologie und Philologie in Innsbruck, Metten und Würzburg. 1913 legte er die Profess ab und erhielt die Priesterweihe. 1913–1917 studierte Fink Altphilologie an den Universitäten Würzburg und München. 1917–1918 war er Referendar am Alten Gymnasium Regensburg. 1918–1939 und 1946–1953 unterrichtete er am Gymnasium in Metten. 1923–1963 betreute er zusätzlich als Frühmesser die Gemeinde Offenberg. Im Auftrag des Abtes Willibald Adam (1873–1935, 1905 Abt) erforschte er ab 1920 die Geschichte des Klosters Metten und der Bayerischen Benediktinerkongregation; ein Ergebnis war die Erledigung der angeblichen Gründungslegende des Klosters durch Karl den Großen. Seit 1922 versah er das Amt des zweiten Bibliothekars, 1926–1965 das des ersten Bibliothekars im Kloster.

1928 war er 1. Vorsitzender des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte und regte die Beschreibung der Matrikelbücher des Bistums Regensburg an; daraufhin wurden für einige Dekanate die Matrikelverzeichnisse abgedruckt. (Mayerhofer) 1921–1964 war er Mitglied der Bayerischen Benediktiner-Akademie, 1931–1953 deren Sekretär und Dekan. 1922 hatte er zusammen mit dem Deggendorfer Bürgermeister > Dr. Anton Reus den Heimatverein Deggendorf und Umgebung gegründet. 1946 wurde ihm das Amt des Heimatpflegers im Landkreis Deggendorf übertragen. Seine Ausführungen, die er 1935 dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach bei einem Besuch in Metten über Karl den Großen gab, trugen vermutlich dazu bei, dass wenig später die Hetze des Dritten Reiches gegen den „Sachsenschlächter“ beendet wurde. (Goller) Durch zahlreiche Initiativen wurde er zu einem tragenden Förderer des Mettener Heimatvereins. – Zahllose Beiträge in der Beilage *Durch Gäu und Wald des Deggendorfer Donauboten* und in den *Heimatblättern* dokumentieren seine unermüdliche Arbeit als Heimatforscher. Finks Schriftenverzeichnis umfasst mehr als 300 Titel, vorwiegend zur Geschichte des Klosters Metten und der Stadt Deggendorf sowie zur Kulturgeschichte des Bayerischen Waldes. (Moritz / Busch) Öfters sind seine kleineren Arbeiten nicht frei von Ungenauigkeiten und wegen fehlender Quellenangaben nur eingeschränkt hilfreich.

1928 gab er eine Neubearbeitung des Wallfahrtsbüchleins seines Mitbruders und späteren Abtes P. Benedikt Braunmüller von 1879, *Geschichtliche Nachrichten über die hl. Hostien in der Grabkirche zu Deggendorf*, heraus, worin er sechs umstrittene Bilder aus dem Presbyterium der Grabkirche durch zwölf Kupferstiche von 1776 ersetzte, was jedoch neue Kritik hervorrief. Nach zwei weiteren Auflagen 1953 und 1960 wurde durch das Regensburger Domkapitel wegen Angriffen in der Presse eine weitere Verbreitung verhindert. – Die Stadt Deggendorf verlieh P. Fink 1958 die Ehrenbürgerwürde und benannte eine Straße nach ihm (Pater-Fink-Straße). 1952 wurde er Ehrenbürger von Rottenburg und 1959 von Metten. 1955 erhielt er das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland. –

Fink 1926, 101; Verzeichnis 1926, 34; Kosch I, 1933, Sp. 758; Funk 1964; Moritz und Busch 1966; Mayerhofer 1981, 204f.; Bosl II, 1988, 43; Eder 1992, 567–571; Gärtner 1995, 70–73; DBE 3, 1996, 303; Molitor 2003, 17, 341f.; GBBE I, 2005, 520; Kaufmann 2008, Memento, 400f. (mit Bild); Wagner 2012, 15, 39f.; Haering 2016, 256f., 258; Behrendt 2019/2020.

Anonymus, Unser Heimatpater ist gestorben, in: DZ Nr. 37 vom 15.2.1965.

Anonymus, Ein Stück lebendige Heimatgeschichte verkörpert, in: DZ Nr. 103 vom 6.5.1989, 37.

Goller, Fritz, Mettens berühmter Historiker: P. Wilhelm Fink, in: Plattlinger Anzeiger vom 17./18.6.1966; wieder in: Weber 2014, 245–247.

Schinabeck, P. Raban OSB, Nachruf auf P. Wilhelm Fink, in: Alt und Jung Metten 31 (1964/65), 122–126.

Finsterwalder, Rüdiger (*16.7.1930 Deggendorf), Vermessungsfachmann, Professor.

Nach dem Studium des Vermessungswesens an der TH München 1954–1954 begann Finsterwalder seine berufliche Tätigkeit als Vermessungsreferendar und 1957 als Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Photogrammetrie, Topographie und Kartographie der TH München. Nach der Promotion 1960 und einer Tätigkeit am Bayerischen Landesvermessungsamt war er 1961–1968 Konservator am Institut für Photogrammetrie, Topographie und Kartographie der TH München. 1967 erfolgte die Habilitation, er war von 1968 bis 1976 Wissenschaftlicher Rat, 1973 apl. Professor und erhielt 1976 den Lehrstuhl für Kartographie und Reproduktionstechnik, den er bis 2002 innehatte. 1979 übernahm er das Amt des Prodekans. 1998 wurde er mit dem Khumbu-Kristall der Arbeitsgemeinschaft für vergleichende Hochgebirgsforschung ausgezeichnet. 1968 veröffentlichte er das Buch *Entwicklung der bayerischen Kartographie von ihren Anfängen bis zum Beginn der amtlichen Landesaufnahme*. – Wikipedia. www.asg.ed.tum.de/lfk/team/former-professors.

Fischer, Aloys (*10.4.1880 Furth i. W., † 23.11.1937 München), Pädagoge, Professor.

Als zehntes Kind eines Gartenarbeiters und Tagelöhners in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen und frühzeitig als begabt erkannt, konnte Fischer auf Vermittlung seines Lehrers und des Stadtpfarrers ab der 2. Klasse 1891 das Gymnasium in Metten besuchen, das er als Jahrgangsbester abschloss. An der Universität München nahm er 1899 das Studium in den Fächern Latein, Griechisch, Deutsch und Geschichte auf und schloss es 1902 mit dem Staatsexamen für das Höhere Lehramt ab. Das Studium in München und Leipzig fortsetzend wurde er 1904 in München mit einer Preisschrift *Über symbolische Relationen* summa cum laude promoviert. 1903–1906 war er tätig als Hauslehrer in der Familie des Bildhauers Adolf von Hildebrand (1847–1921) in Florenz und München. 1906–1907 leitete er ein Privatgymnasium. 1907 habilitierte er sich mit der Arbeit *Untersuchungen über den ästhetischen Wert* und lehrte dann an der Universität München, bis 1915 zunächst als Privatdozent, dann als außerordentlicher Professor Philosophie und Pädagogik, ab 1918 als ordentlicher Professor Pädagogik auf dem erst 1912 eingerichteten Lehrstuhl. 1908–1920 war er außerdem Erzieher der königlichen Erbprinzen Luitpold und Albrecht von Bayern. 1910 gründete er das Pädagogisch-Psychologische Institut des Münchner Lehrervereins. 1919–1920 erfüllte er zusätzlich einen Lehrauftrag an der Handelshochschule Nürnberg. 1920 erhielt er die Berufung auf den Lehrstuhl für Pädagogik. Angeregt durch seine Bekanntschaft mit Georg Kerschensteiner (1854–1932), dem damals bedeutendsten Berufspädagogen und zugleich Stadtschulrat in München, fand Fischer seine Aufgabe in der Reform des beruflichen Schulwesens in München und der Verbesserung der Lehrerausbildung. Fischer wurde zum Begründer der experimentellen Pädagogik und Psychologie in München. Seine Initiativen betrafen u.a. die berufspädagogischen Grundstrukturen des beruflichen Schulwesens, die Akademisierung der Lehrerbildung sowie die Forderung, Absolventen der berufsvorbereitenden Schulen über eine höhere berufliche Schule den Weg bis zu einem Studium zu ermöglichen. 1929 wirkte er maßgeblich mit am Gutachten der bayerischen Universitäten zu der Integration der Lehrerausbildung in die Universitäten. Auch für die Fachoberschule und die Berufoberschule beschrieb er die Grundlagen. Unter dem Einfluss von Alexander Pfänder (1870–1941), mit dem zusammen er seit 1929 das Psychologische Seminar der Universität München leitete, wandte er die phänomenologische Methode in der Pädagogik an. – Seine Frau Paula Thalmann, die er 1906 geheiratet hatte und die ihm zwei Söhne gebar († 1927 bzw. 1939), war jüdischen Glaubens und starb 1944 im Konzentrationslager Theresienstadt. Aufgrund der Nürnberger Rassengesetze verlor Fischer 1937 wegen „jüdischer Versippung“ seinen Lehrstuhl und die Möglichkeit zu publizieren und wurde in den Ruhestand versetzt. Er liegt im Münchner Waldfriedhof begraben. Aloys Fischer zu Ehren wurde die Fachoberschule Deggendorf nach ihm benannt. –

Kosch I, 1933, Sp. 763; GBBE 1, 523f.; NDB 5, 1971, 178 (Josef Dolch); Bosl 1983, 204; BBKL 27, 2007, Sp. 433-438 (Bernhard Josef Stalla); Anonymus, in: DZ Nr. 270 vom 23.11.2007, 29.

Fischer (Vischer), Balthasar (* um 1548 Eck b. Deggendorf, † 18.9.1593 oder 1595), Theologe, Professor.

Fischers Vater war der Schlossverwalter Albert Vischer in Egg. Dessen Witwe heiratete den Mettener Kloosterrichter Martin Semock. Von ihm erhielt der Schriftsteller Bruschius, als er in Metten war, Hilfe, um die Äbteliste zusammenzustellen. Semock wurde später Advokat in Straubing und erlebte so den erfolgreichen Weg seines Stiefsohnes Balthasar. Balthasar Vischer studierte die Humaniora in Deggendorf, Straubing und München und wurde 1568 in Ingolstadt zum Studium der Philosophie immatrikuliert. 1570–1576 studierte er Theologie in Rom, erhielt am Germanicum 1576 das Lizenziat der Theologie und feierte 1577 die Primiz.

Von > Albrecht V. wurde er zum Professor für Moraltheologie in Ingolstadt und zum Vorstand des Georgianums ernannt, gleichzeitig war er Prorektor, auch Pfarrer von St. Moritz.

1579 erwarb er den Doktorgrad in der Theologie, wurde 1580 Rektor, 1582 erneut Prorektor, auch Dekan der Theologischen Fakultät (1579/80, 1583/84). 1578 bis 1582 fungierte er als Universitätsbibliothekar.

1580 gehörte er zu den Professoren der Ingolstädter Universität, die für Herzog Wilhelm V. ein Gutachten über das damals umstrittene > Zinsnehmen verfassten, worüber der Landtag 1583 eine Entscheidung traf. 1584 legte er die Ämter nieder, wurde Generalvikar in Regensburg, später Domdekan und übernahm zusammen mit anderen Geistlichen die Leitung der Diözese für den noch minderjährigen Kardinal Philipp Wilhelm von Bayern. 1584 unterstützte er den Einzug der Jesuiten in der Stadt. In der Reform der Diözese Regensburg erwarb er sich große Verdienste. Er verstarb bereits mit 45 Jahren. – In der Lateinschule in Deggendorf könnte er Schüler von > Sophonias Paminger gewesen sein. –

GBBE Bd. III, 2005, 2009.

Fink, P. Wilhelm, Das St. Katharinenstift, in: GuW 1938/13, 50.

Schwaiger, Georg, Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg als Bischof von Regensburg (1649–1661). München 1954, 152f.

Seifert, Arno, Weltlicher Staat und Kirchenreform. Die Seminarpolitik Bayerns im 16. Jahrhundert. Münster 1978, 176f. u pass.

Fischer, Johann Georg († 1848, nicht in D.), Adstant, Choralist.

Johann Georg Fischer, genannt *Singerfischer*, stammte aus Wörth a. D. und war der Sohn des dortigen Gerichtsboten. Er hatte schon etliche Jahre für > David Baranski den Adstantendienst versehen; dieser war aber nach Baranskis Tod (1769) dessen Tochter Maria Anna verliehen worden, sofern sie einen tauglichen Nachfolger stellen und ihn dann heiraten würde. Weil sie dies nicht konnte, trat sie 1783 den Dienst an Georg Fischer ab gegen eine Zahlung von 52 fl Unterhalt bis ein Jahr nach dem Tod der Witwe Baranskis († 1784). 1791 und 1792 musste er aufgrund von Vaterschaftsklagen der Katharina Ertl einen Vergleich bzw. eine Bestrafung wegen Leichtfertigkeit hinnehmen und schließlich 50 fl Alimente zahlen. 1794 wurde Fischer als Altist und Bürger aufgenommen und heiratete am 18.1.1794 die Witwe Magdalena des Bräuknechts und Insassen Georg Winhart; dadurch kam er in den Besitz von Haus Nr. 449 (Bahnhofstraße 21), das Winhart 1787 für 700 fl erworben hatte. Sein Sohn > Anton Fischer übernahm nach ihm den Choralistendienst. –

EMatr 1794 Mf 508, 20/56;

RP 20.5.1791, 42v; 9.11.1792, 41r;

BP 6.1.1783, 6r (Schuld- u Borgschaftsbrief z. Abzahlung der Baranski M. Anna, Adstanten-Tochter und diesbezügl. Umstandskontrakt); 3.3.1792, 34r (Vergleich mit Katharina Ertl, Mutter seines unehelichen Kindes);

Zierer / Friedl 1937, 254.

Fischer, Anton (*16.11.1795 Deggendorf, † 17.4.1872 ebd.), Choralist, Stadtmusikant, Chorregent.

Anton Fischer war der Sohn des Schullehrers und Singadstanten > Johann Georg Fischer, genannt *Singerfischer*, und seiner Ehefrau Maria Magdalena, geb. Ertl von Fischerdorf, Witwe des Georg Winhart. Der Sohn Anton Fischer schloss am 3.12.1818 mit der Müllerstochter Barbara Brinner von Deggendorf die Ehe; im selben Jahr übernahm er von seinem Vater die Stelle des Altisten, musste ihm

dafür aber bis zu dessen Tod 1848 jährlich 40 fl bezahlen. Seine Wohnung hatte er im eigenen Haus Nr. 449, das sein Vater bzw. seine verwitwete Mutter 1837 ihm überlassen hatte. Nebenher spielte er als Stadtmusikant unter > Alois Edenhofer und auch als Geselle des Türmers > Anton Schifferl. 1820 war er zusammen mit dem Chorregenten > Johann Christoph Steininger und dem Kantor Alois Edenhofer an dem Versuch beteiligt, eine Gesang- und Musikschule zu begründen. Zwischenzeitlich als Bassist eingesetzt, versah er ab 1833/34 nach dem Wechsel Edenhofers ins Mesneramt die Stelle des Kantors und Tenoristen. Zahlreiche Gesuche um Gehaltsverbesserung brachten nur spärlichen Erfolg, auch weil der Magistrat von ihm nicht das beste Bild hatte. Von Steininger wie auch von Anton Schifferl wurde er in Beschwerdeschreiben wiederholt als *Grobian* bezeichnet. 1847 soll er die ganze Kirchenverwaltung öffentlich beleidigt haben. – Beim Eintritt der Dienstunfähigkeit von Chorregent Christoph Steininger wurde Fischer 1843, wohl auch wegen seines imponierenden Choralgesangs, von der Kirchenverwaltung zum provisorischen Stellvertreter ernannt, obwohl Steininger selbst schon einen entsprechenden Vertrag mit > Anton Ritthaler abgeschlossen hatte, der nach Steiningers Aussage als einziger in Deggendorf neben > Johann Nepomuk Raith die Orgel vom Blatt spielen konnte. Steininger und Fischer standen nie auf gutem Fuß, erst recht, als sich Fischer schon vor Steiningers Rücktritt um dessen Stelle beworben hatte. Nach dem Tode Steiningers 1846 wurde Fischer definitiv Chorregent und begründete 1847 mit Zustimmung von Magistrat und Kirchenverwaltung eine Musikschule in Deggendorf, an der talentierte Kinder in Gesang, Violine sowie Horn und Trompete unterrichtet wurden. Sein Sohn **Johann B. Fischer** (*19.12.1818, † 16.1.1868), Stadtmusikant und 1843 Altist geworden, wirkte dabei mit. Nachfolger Anton Fischers als Kantor wurde 1843 der Altist > Josef Leisch, der seit 1834 schon als provisorischer Tenorist aufgenommen war, nach dessen Tod 1865 wiederum Johann B. Fischer. – Verdienste erwarb sich Anton Fischer durch eine Erweiterung des musikalischen Repertoires, worin bereits die Impulse der Regensburger Kirchenmusikreform zu erkennen waren (Goller). Auch die Renovierung der Orgel in der Pfarrkirche 1867 erfolgte während seiner Amtszeit. 1870 schloss Fischer mit dem Türmermeister > Karl Ebner einen Vertrag, dass dieser um die Hälfte der Einkünfte Fischer bis zum Lebensende im Dienst vertreten solle. Nach Fischers Tod folgte Karl Ebner ihm als Chorregent nach, 1885 erwarb er auch das Haus. In einem Nachruf wurde Fischer gewürdigt als *ein gewissenhafter, ächt religiöser Mann, daher auch allgemein geachtet*. –

TMatr 1795, Mf 204, 9/132; 1818, Mf 250, 10/210;

EMatr 1818 Mf 528, 21/75;

BMatr 1868 Mf 758, 31/243; 1872 Mf 769, 32/7;

PfADegg 195/2, darin u.a. *Die Dienstesunfähigkeit des bisherigen Chorregenten Christoph Steininger [...]* 1843;

StADegg, *Verbesserung, respec. Gehaltsvermehrung des Anton Fischer Choralisten zu Deggendorf für seinen Dienst betreff. 1833* [Begonnen 1822]. III 28 Nr. 6;

RP 1837/38, 7 (Überlassung des Anwesens durch die Mutter); 5.5.1847, 58 (Errichtung einer Musik- und Gesangsschule);

DDo Nr.32 vom 19.4.1872, 132f. (Nachruf); Zierer / Friedl 1937, 254; Goller 1952; 1962, 9; Wagner 2007, 137, 147, 157f., 166; Wagner 2008, 30, 69, 81–84, 104.

Fischer, Anton (*2.7.1823 Deggendorf, † 5.9.1901 Pörnbach / Oberb.), Schullehrer.

Der Sohn eines Zimmermeisters absolvierte 1841 das Schullehrerseminar Straubing. Nach der Anstellungsprüfung 1844 zunächst Schulgehilfe in Rinchnach, Rotthalmünster, Schwimmbach, Postau, Grafling und Kirchdorf (Regen), 1851–58 Schulprovisor in Klingenbrunn, Niederviehbach und Eging, war er Lehrer 1858–59 in Wiesing, 1859–64 in Wörth a. d. Isar, 1864–65 in Gundihausen, 1865–81 in Ettliling und zu Osterwall bis zur 1890 erfolgten Versetzung in den Ruhestand. –

SchaN 17 (1901), 311f.

Fischer, Franz (*15.4.1940 Hengersberg, † 2006 ebd.), Posthauptsekretär, Heimatforscher.

Fischer schrieb zahlreiche Beiträge, die in der *Deggendorfer Zeitung*, im *Archiv für Postgeschichte*, in der *Altbayerischen Heimatpost*, in *Schöner Bayerischer Wald*, in den *Deggendorfer Geschichtsblättern*, in Chroniken und Festschriften erschienen, ist Mitverfasser der *Chronik der Gemeinde Winzer* und der Festschrift *975 Jahre Hengersberg*. 1996 war er der Initiator für das Erscheinen der *Hengersberger Geschichtsblätter*. Schon 1999 belief sich die Zahl seiner Beiträge auf über 600. Längere Zeit war Fischer Gemeinderat von Hengersberg. –

Zankl 1999, 71 (mit Bild).

Johannes Molitor, In memoriam Franz Fischer, in: DGBI 28/2006, 255.

Fischer, Georg (* um 1814, † 16.11.1878 Deggendorf), Gastwirt.

Von 1871 an besaß Fischer das Haus-Nr. 130 (Michael-Fischer-Platz 8). Der Gastwirt trug stets sog. Vaternörder und wurde daher *Krawatlwirt* genannt. Außerdem war er ein großer Freund der Kinder und hatte für sie stets eine offene Hand. –

BMatr 1878 Mf 786, 32/164;

Zierer / Friedl 1937, 77.

Fischer (Vischer), Jakob († v. 16.11.1617 Deggendorf), Goldschmied.

1608 fertigte Fischer für 20½ fl eine Monstranz und besserte eine Ecce Homo-Figur auf. Nach seinem Tod heiratete seine Tochter Ursula den aus Meran in Tirol stammenden Goldschmiedegesellen > Georg Fink. Dieser ließ bei seinem Schwager **Michael Fischer** († n. 1667) seinen Sohn Jakob Fink 1637 eine Goldschmiedelehre beginnen. Auch Michael Vischer fertigte Gerätschaften für die Kirche, z.B. 1650 zwei Opferkännchen. Noch 1667 wird er in der Steuerrechnung als Vormund genannt. –

EMatr 1617 Mf 472, 18/15;

KiR 1608, 38r; 1650, 23r;

StR 1636, 25r; 1651, 28v; 1661, 38v; 1665, 78v; 1666, 67r; 1667, 78v;

BP 9.8.1637, 86v.

Fischer, Johann Michael (*26.2.1692 Burglengenfeld/Obpf., † 6.5.1766 München), Baumeister des Rokoko.

Der Sohn eines Maurermeisters verbrachte nach 1712 seine Lehrjahre in Böhmen, Mähren und Österreich und lernte dabei die Möglichkeiten der kurvierten Architektur kennen. Seit 1718 in München niedergelassen, wurde er Palier des Münchener Stadtbaumeisters Johann Mayr. Durch den Kauf des Maurerrechtes von Anna Maria Geiger, der Witwe eines Maurermeisters, 1723 und die Heirat mit der Tochter von Johann Mayr 1725 konnte er eine Stellung in der Zunft erlangen. Im Laufe seiner regen Tätigkeit, die vor allem in der Umgestaltung von kirchlichen Bauwerken unter örtlichen Vorgaben bestand, wurde er bayerischer Hofbaumeister und – von Kurfürst und Erzbischof Clemens von Köln (1671–1723, 1714 Bischof) ernannt – kurkölnischer Hofbaumeister. Fast immer suchte er die Zusammenarbeit mit den bedeutenden Ausstattern seiner Zeit wie den Gebrüdern > Asam (1686–1739 bzw. 1692–1750) oder Ignaz Günther (1725–1775). Sein Grab befindet sich an der Südwand der Frauenkirche in München. – Unter seinen zahlreichen Bauwerken ragen besonders hervor der Neubau der Stiftskirche vom Marienmünster Dießen am Ammersee (1732–1739), die Klosterkirche von Kloster Fürstzell (1740–45) und die Klosterkirche vom Kloster Ottobeuren (1748–1760). – Als in Deggendorf beim Bau des Turms der Grabkirche (1720 bzw. 1722 bis 1727) der zunächst beauftragte Stiefsohn von Johann Mayr, > Johann Baptist Gunetzhainer (1692–1763), der Pläne des Passauer Dombaumeisters überarbeitet hatte, verhindert war, und auch Baumeister Johann Mayr wegen Krankheit ausfiel, schickte das Hofbauamt Fischer nach Deggendorf, den künftigen Schwiegersohn von Mayr. Hier trug er beim Bau des Turms 1724–1727 als Bauleiter die Verantwortung, wobei er allerdings nur 37 Tage anwesend war und stets von Schärding her kam, wo sein Haupttätigkeitsgebiet lag. In den Rechnungen fällt sein großer Konsum von Bier und Wein auf (Keller). Die Zimmerergewerke, besonders für die Turmkuppel, beaufsichtigte der Schärddinger Baumeister Andreas Hätzberger. Von Deggendorf waren beteiligt der Maurermeister > Ulrich Stöckl und der Zimmerermeister > Georg Schön. Der Turm gilt als einer der schönsten Rokoko-Türme Süddeutschlands. Schon 1743 wurde der Turm im Österreichischen Erbfolgekrieg durch Brand zerstört, 1753 nach den alten Plänen wieder aufgebaut. Eine Gedenktafel an der Nordseite des Turms nennt Fischer als den Schöpfer des Turms, obwohl dieses Verdienst weit mehr dem Planer Gunetzhainer zusteht. – Unter dem Eindruck des Deggendorfer Bauwerks wurden Fischer auch in der näheren Umgebung Bauaufträge anvertraut, so 1724–1727 der Umbau von Chor und Sakristei der Klosterkirche Niederaltaich, 1727 der Umbau der Klosterkirche Rinchnach und 1727–1728 die Neugestaltung der Kirche des Klosters Altenmarkt bei Osterhofen. – Der Platz zwischen Grabkirche und Pferdemarkt trägt seinen Namen (Michael-Fischer-Platz). –

Bauer 1894, 89; Thieme / Becker 12, 1916, 27–29; Wichmann III, 1967, 237–239; Jakob 1982; Bosl 1983, 206; Dehio 1988, 79f., 146–148, 434f., 439, 479f., 607; BBKL 2, 1990, Sp. 41 (Friedrich Wilhelm Bautz);

Eder 1992, 369; Keller 1996, 113f.; Dornieden 2019, 93–97, 353–355, 443f., 464–465 (zum Bau des Turms der Grabkirche, eingehend auch zur Rolle der beteiligten Baumeister Pawanger, Gunezhainer und Fischer).

Flehel, Wolfgang (* um 1523 Deggendorf), seit 1555 Pfarrer in Waltendorf.

Lt. Visitationsprotokoll von 1559 hatte Flehel zwei Jahre in Wien studiert und war dort vor etwa zehn Jahren, also 1549, zum Priester geweiht worden. In Plattling hatte er die Primiz gefeiert. Er war Kooperator in Otzing, in Niederaltaich und an anderen Orten gewesen und war nun im vierten Jahr Pfarrer in Waltendorf. Zeugnisse waren vorhanden. Zur Predigt an Sonn- und Feiertagen, Ave Maria, Gebet für die Verstorbenen, Heiligenverehrung und Sakramentenlehre im allgemeinen gab er klare Antworten; bei Firmung, Priesterweihe, letzter Ölung und Beichtsakrament konnten seine Kenntnisse nicht bestehen. Die Lebensführung – Stundengebet, Kleidung, alte Köchin, keine Kinder – war in Ordnung. Sein Einkommen blieb unter 70 fl. Die Stelle in Waltendorf hatte Flehel vermutlich bis 1575 inne. – An der Universität Wien ist Flehel nicht nachgewiesen; er konnte allerdings seine theologische Ausbildung an einer theologischen Hochschule erworben haben. Zum Sommersemester 1499 wurde ein Heinrich Flahel aus Deggendorf eingeschrieben. Nach dem Steuerregister 1559 war im Besitz des Hauses Nr. 183 b ein Schuster namens Flehel. –

Matr. Univ. Wien III.1; II.1, 271;

StR 1559, 18r;

Ries Bd. F/V, 42; Mai 1993, 216.

Fleischmann, Hans (um 1500 Rinchnach), Stifter.

An der Nordwand im Presbyterium der Hl. Grab-Kirche stiftete die Bauernbruderschaft, 1502 begründet, unterstützt von Fleischmann mit seiner Frau Magdalena und seinem Sohn Wolf Fleischmann, Priester der Diözese Passau und Benefiziat an der Geiersbergkirche, einen Altar zu Ehren der hl. Sebastian und Florian und versah ihn mit einem Benefizium. 1508 kaufte Fleischmann den Hof zu Helfkam von den > Hagenschen Erben. –

Sartorius 1604, 32; Schreiner [1845], fol. 242–244; Bauer 1894, 30, 38; Rose 1971, 89; Wagner 2020/2021, 93.

Fleischmann, Wolf (um 1500), Benefiziat.

Fleischmann, der Sohn von > Hans Fleischmann, war seit 1495 der erste Benefiziat in der > Geiersbergkirche. In diesem Jahr bestätigte der Bischof Rupert II. von Regensburg (1492–1507) die Messstiftung auf dem Geiersberg. Die Geiersbergkirche war 1486 eingeweiht worden. Fleischmann war auch Vikar zu Uttenkofen. Mit der Stiftung der Bauernmesse 1502 in der Hl. Grab-Kirche wurde er der erste Kaplan dieses Benefiziums. –

Schreiner [1845], fol. 242–244; Bauer 1894, 38; Rose 1971, 89; Wagner 2020, 58.

Florido, Johann Bapt. (*13.7.1726 Ziget? (Siglia?) / Italien, † 9.10.1798 Straubing), Glockengießer in Straubing.

Nach einem Vertrag mit der Ehefrau des Glockengießers > Ferdinand Dietrich wurde Florido am 8.11.1752 in Straubing aufgenommen. Am 22. 11. 1752 heiratete er die noch kindliche Glockengießerstochter Regina Fängler (*19.8.1739, † 23.7.1804). Von 16 Kindern überlebten ihn zwei Töchter. Er wurde Ratsherr, resignierte im Alter auf das Amt. – Florido goss Glocken für Straubing und Umgebung wie auch für die südliche Oberpfalz. 1782, nach dem großen Stadtbrand, entstanden für St. Jakob in Straubing sieben Glocken von etwa 170 Ztr, von denen er die größte schenkte. Er selbst zählte 110 Glocken in 80 Kirchen. Auch Feuerspritzen entstanden in seiner Werkstatt, so für das Straubinger Schloss und für die Abtei Niederaltaich. 1793 verkaufte Florido sein Geschäft an > Joseph Spannagl. – 1775 goss Florido für die Grabkirche den 2,2 m hohen Bronzekandelaber am Eingang des Chores (Inscription auf dem Leuchter), der später in der Pfarrkirche, rechts im Chor, aufgestellt wurde. –

Ebner 1882, 59–61, 72; Mitterwieser 1919/20, 387f.; Gröber 1927, 49; Keim 1949, 77f.; Schwarz 1999, 17, 23 (Abb. des Leuchters).

Flössel Ulrich (1326), Bader in der Heroldsgasse.

Einer Urkunde des Klosters Metten von 1326 ist zu entnehmen: Ulrich der Flössel, seine Hausfrau Lenkart / Leukart und ihre Erben bekennen, daß ihr „Vormaister“ Herolt der Bader zu einem Seelgerät (zu einem guten Werk für sein Seelenheil) gestiftet hat, was auf der „halben Badstube“ zu Deggendorf

beim Schachinger Tor lastet; es ist auf einen Jahrtag an die Infirmerie (Krankenbau) des Klosters Metten zu reichen zu einer Vigil, im Versäumnisfall ist das Doppelte zu geben.

Braunmüller 1878, 310 (ungenau Deutung); Zierer / Friedl 1937, 114; Kaufmann 2016, 132 (nach Unterlagen in einem Zettelkasten von > Ponschab).

Demnach kam die Stiftung von > Herold, der hatte das Kapital auf dem Bad liegen, das also ihm gehören musste, sonst hätte er es nicht belasten können. Er bestimmte die „Stiftung“, die Zahlung der Zinsen zu dem Jahrtag in Metten. Ulrich der Flössel, wenn er Bader war, war dann der Nachbesitzer, der die Last (Grundsuld) übernahm (er bekennt, d.h. er bekennt sich in einer Schuldrecognition (> Briefprotokolle) zu der übernommenen Verpflichtung, für die Grundsuld die Zinsen zu zahlen.) Er war vielleicht der Schwiegersohn des Herold.

Offenbar ist der erste namentlich belegte Bader in Deggendorf in der Schachingergasse (Heroldsgasse, heute > Bahnhofstraße) nicht, wie bislang in der Folge einer ungenauen Deutung der Urkunde angenommen wird, Ulrich Flössel, sondern Herold der Bader.

Flügel, Karl Alexander (*13.11.1890 München, † 13.9.1967 Ulrichsberg b. Deggendorf), Maler, Grafiker.

Der Sohn eines oberfränkischen Schneidermeisters und einer Oberpfälzerin studierte 1908–1912 Germanistik und Kunstwissenschaft an der Universität München. Trotz des Angebotes, in München und Karlsruhe einen Lehrstuhl für Philosophie zu übernehmen, entschied er sich für den Weg als freischaffender Künstler. 1913–1917 an der Akademie der bildenden Künste bei Prof. Peter Halm (1854–1923) und 1917–1918 an der Kunstgewerbeschule bei Prof. Richard Riemerschmid (1868–1957), 1918 bei Richard Kaiser (1868–1941) und Prof. > Edmund Steppes vertiefte er seine Studien. Er war Mitglied bei der Münchner Kunstgruppe *Der Bund* und bei der *Münchner Künstlergenossenschaft*. Bilder von ihm befinden sich im Besitz der Stadt München und des Lenbach-Museums. Er malte Landschaften und Szenen aus dem ländlichen Leben und wurde der *Maler des Bayerwaldes* genannt. 1934 hatte er sich auf dem Ulrichsberg ein Haus gebaut. Er bereiste aber auch Italien und die Schweiz und hielt sich fast zwei Jahre in Spanien auf. Charakteristika seiner Bilder sind: *Der romantische Stil, der märchenhafte Inhalt, die Verinnerlichung und Pointierung, die Stimmungsschilderung, die Perfektionierung der perspektivischen Gestaltungsmittel, die farbige Wirkung selbst in tiefen Schattenzonen* (Kuchler). Flügel war auch ein hervorragender Cello-Spieler. – Beteiligt war Flügel an Ausstellungen ab 1917 im Glaspalast, 1936 an der Großen Münchener Kunstausstellung (Neue Pinakothek), 1923–1927 an Wanderausstellungen durch die USA, 1938 an der Münchener Kunstausstellung im Maximilianeum. – 1937 heiratete Flügel Erica Steppes, 1950 Helma Fritsche, geb. Köstl (*1927); 1962 wurde die Tochter Ulrike geboren. Erica Steppes war die Adoptivmutter des Malers Gerhard Steppes-Michel (*1923). –

Thieme / Becker 20. Jh. 2, 1955, 125; AKL 41, 2004, 396 (Susanna Partsch); Kuchler o. J., 109 (mit Bild).

Karl Alexander Flügel Ein Maler des Bayerischen Waldes. Hg. von der Staatlichen Landesbildstelle Südbayern. München 1977.

Helma Fritsche-Flügel, Karl Alexander Flügel, Maler des Bayerwaldes. (Vortrag im Spital in Hengersberg?) am 28.4.2003.

Theiß, Helmut, K. A. Flügel, der Maler romantischer Traditionen, in: GuW 1950/11, [1–4].

W. Z. (Zeitler?), Der Senior der Bayerwaldmaler ist gestorben. Karl Alexander Flügel widmete sein Schaffen dem Bayerwald, in: Heimatglocken 19 (1967), Nr. 15, Oktober, 2.

Folckhamer, Michael (I) (*um 1519 Kelheim, † 1586), Dr. iur. utr., 1559–1575 Regierungskanzler in Straubing, 1566–1586 auch Propst Niedermünsters in Deggendorf.

Folckhamer, dessen Vater 1549 vermutlich Kammerer von Kelheim war, wurde am 20.8.1533 an der Universität Ingolstadt als *minorennis* (minderjährig) immatrikuliert. Zum Wintersemester 1538 ließ er sich an der Universität Leipzig einschreiben, wo er schon im Sommersemester 1539 das Baccalaureat erwarb, zum Wintersemester 1539 an der Universität Wien. Er war der erste Doktor beider Rechte in der Stellung des Propstes in Deggendorf. – 1561/62 musste Folckhamer als Kanzler in Straubing einige Auseinandersetzungen mit Herzog Albrecht V. und einer Untersuchungskommission führen, weil die Bürger von Straubing Gleichgültigkeit in Kirchensachen zeigten. (Knöpfler, Treffler) Am 3.6.1566 kaufte er gegen 3.200 rheinische Gulden vom Reichsstift Niedermünster, das seinerseits Abgaben finanzieren musste, den gesamten Zehnt in der Pfarrei. Bei der Durchsetzung seiner Ansprüche an Abgaben ging er rigoros vor und nahm sich unter Ausnutzung seines Amtes mehr, als ihm zustand.

Pfarrer > Laubinger wurde dadurch sehr beschwert, so dass er die Pfarrei verlassen hätte müssen, wenn er nicht vorher (1571?) gestorben wäre. Nach zahlreichen Streitigkeiten mit Deggendorfer Bürgern verkaufte Folkhamer auf Verlangen der Äbtissin 1581 den Zehnt an Niedermünster für 4.100 fl, also mit gutem Gewinn, zurück. Eine Visitation 1574 wies eine sehr unordentliche Amtsführung aus, sogar Bestechungsfälle, woraufhin Folkhamer nach München gebracht und aus dem Amt entlassen wurde (Treffler). – Nach seinem Tod bat seine Witwe Barbara, geb. Probst († 1618), die Äbtissin von Niedermünster darum, ihr die Propstei Deggendorf auf Lebenszeit zu verleihen, blieb damit jedoch erfolglos. Sie hinterließ drei Töchter und acht Söhne. Ihre Schwester Anna war in Kelheim als Anna Bauer verheiratet. Der Sohn **Michael Folkhamer** (II), in Straubing geboren, wurde am 13.8.1575 an der Universität Ingolstadt immatrikuliert. Als Regierungssekretär zu Landshut wurde er 1593 Regimentsrat (Regierungsrat) in Burghausen. Ein anderer Sohn wurde in Regensburg Chorherr an der Alten Kapelle; dass die Primizfeier bei einem lutherischen Gastwirt stattfand, erregte das Missfallen des Herzogs Wilhelm V. (1548–1626, 1579–1597 Herzog), woraufhin Folkhamer sich brieflich (6.6.1584) rechtfertigen musste (Friedrich 1988). Ein Bruder von Folkhamer (I), **Hans Folkhamer**, war 1556–1560 Hofkastner in München. –

XIII 2 Akt 1571–73 Beschwerde des Regierungskanzlers z Straubing M. F., weil sein vom Stift Niedermünster gekaufter Groß- u Kleinzehnt in D. nicht richtig eingeht. Mit Liste, Verhörprotokoll etc. der Pflichtigen. Matr. Univ. Ingolstadt I, Sp. 518, 1008; Matr. Univ. Leipzig I, 1895, 628, Z. 10; II, 1897, 652, Z. 9; Matr. Univ. Wien III.1, 64; Knöpfler 1891, 68f.; Ferchl 61, 681, 1040; Wolff 1973, 202f., 258, 357; Ettel 1983, 118, 134; Friedrich 1988, 132f.; Treffler 1998, 174, 176; Behrendt 2002, 50; 2006, 100f., 109f., 121.

Foelyr (Folir), Mechel (um 1400), Handelsmann.

In zwei Passauer Mautbüchern von 1400–1402 wird mehrmals ein Mechel Foelyr von Tekkendorf verzeichnet, der in Passau Maut für Waren bezahlte, die er auf der Donau von Passau *hindan*, also weg transportierte. –

Mayer 1908, 91, 97, 221.

Forest von Printhal, Wolfgang Friedrich († zw. 1.3. und 31.12.1687), Hof- und Klostrichter von Niederaltaich.

Forest von Printhal war in erster Ehe seit 19.1.1659 verheiratet mit Maria Anna (*10.7.1637, † vor 23.2.1665), Tochter des Kammerers > Wolfgang Jobst und seiner Ehefrau Sibylla (verh. seit 28.9.1636). Sie gebar ihm in Deggendorf von 1659 bis 1663 vier Kinder. (Von seiner ersten Ehefrau her waren die beiden Brüder > Hans Georg Jobst, Rat i München, und > Johann Ludwig Jobst Dr. med, Arzt am Salzburgischen Hof, seine Schwager; KiR 1661; StR 1674). – 1687 verkaufte Forest von Printhal eine Wismad, die er von seiner ersten Schwiegermutter Sibylla Jobst geerbt hatte (BP). Der hinterlassene Sohn **Franz Ignaz** (*7.8.1663) verkaufte am 16.5.1688 einen Wein- und Baumgarten, für dessen Bezahlung er noch 1690 Klage führen musste. – In zweiter Ehe (geschlossen zw. 1667 und 1670) war Forest von Printhal verheiratet mit > Susanna von Printhal, geb. Rogl, Witwe des Gastwirts > Johann Gottfried Scheibl. Sie brachte am 4.12.1670 den Sohn **Franz Xaver** zur Welt. Franz Xaver Forest begann am 29.11.1687 an der Universität Ingolstadt das Studium beider Rechte. Er wurde kurköllischer Truchsess (VP 1690). –

EMatr 1659 Mf 480, 18/214 (hier, wohl irrtümlich, als Georg Friedrich Forest de Brintal bezeichnet, vgl. die Nennung des Wolf Friedrich Forest als Schwiegersohn des Wolfgang Jobst unter anderen Verwandten der Familie Jobst bei der Notiz zu einem Jahrtag für Jobst in KiR 1661, 5v);
VP 23.2.1665, 19r (Klage wg. ausstehender Zahlungen); 19.5.1690, 24r (Klage wegen Kaufpreis);
StR 1674, 17v, 19r;
BP 1.3.1687, 18v (Verkauf Wismad); 16.5.1688, 23r (Verkauf von Garten durch hinterl. Sohn Franz Ignaz);
Matr. Univ. Ingolstadt II.2, Sp. 1192.

Forest von Printhal, Susanna (*20.9.1629 Deggendorf, † 7.6.1701 ebd.), Klostrichterswitwe.

Susanna Forest war die Witwe des Wolf Friedrich Forest von Printhal, Hof- und Klostrichters von Niederaltaich. Sie war geboren als fünftes Kind des Lebzelters Georg Rogl († vor 1636) und seiner Ehefrau (Anna) Magdalena. Am 28.8.1646 heiratete sie mit knapp 17 Jahren als *honestu puella* > Johann Gottfried Scheibl (*2.5.1625, † vor 1670), Sohn von > Quirin Scheibel, aus einer angesehenen und weit verzweigten Familie von Tuchmachern, Bierbauern und Gastwirten. Schon ihre Taufpatin war Susanna Scheibel, Ehefrau von > Joseph Scheibel, wohl einem Vetter ihres späteren Schwiegervaters. Der Ehe entsprangen von 1647 bis 1666 dreizehn Kinder. Der zweite Ehemann >

Wolfgang Friedrich Forest von Printhal war seinerseits in erster Ehe verheiratet gewesen mit Maria Anna (*10.7.1637, † vor 23.2.1665), Tochter des Kammerers > Wolfgang Jobst und seiner Ehefrau Sibylla (oo 28.9.1636). – Am 4.12.1670 brachte Susanna Forest ein Kind zur Welt, Franz Xaver. Die Eheschließung war also in der Zeit 1667–1670 erfolgt, aber offenbar nicht in Deggendorf. – An ihren Sohn Johann (Wolf) Friedrich Scheibel (*17.10.1653) erster Ehe, noch ledig, verkaufte sie 1697 das Haus Nr. 35 (Oberer Stadtplatz 4) mit Weißbierschankgerechtigkeit, das sie schon 1694 in ihrem Besitz hatte. Der Verlassenschaftskommissar verkaufte es wiederum 1707 auf dem Gantwege. Im Haus Nr. 182 (Bahnhofstraße 9) hatte ihr Vater Georg Rogl eine Lebzelterei betrieben. 1636 besaß es der Lebzelter > Hans Halser d. Ä., der ihre verwitwete Mutter geheiratet und damals das Recht, Met auszuschicken, erhalten hatte. Als das Anwesen unter dessen Sohn Hans Halser d. J. auf die Gant kam, fiel es der Susanna Forrest zu, die es am 9.3.1678 um 350 fl an den Lebzelter Franz Geyer verkaufte. Außerdem besaß sie noch ein Grundstück außerhalb des Heroldstors an der Bahnhofstraße. Keller bezeichnet sie als *Immobilienhai(in) des ausgehenden 17. Jahrhunderts*, die sich auf *Gantkäufe* spezialisiert habe, etwas hart, wenn man die große Zahl vermögenderer Hausbesitzer zum Vergleich heranzieht. Als Stifterin und Wohltäterin scheint sie allerdings nicht hervorgetreten zu sein. Zu dem eigenen Besitz wurde 1707 ebenfalls eine Gant durchgeführt (KiR 1711). –
 TMatr 1629 Mf 30, 2/84; 1670 Mf 85, 4/20; EMatr 1646 Mf 479, 18/182; BMatr 1701 Mf 616, 26/3; BP 27.10.1677, (47v=) 301v (Schuldbrief gegenüber dem 2. Ehemann für Zwecke ihrer Kinder aus erster Ehe); 4.11.1797, 59r (Verkauf an Sohn Wolf Friedrich); 31.5.1702, 130r (Verkauf eines Stadels durch die Erben); 3.6.1702, 131r (Schuldbrief der Erben erster Ehe der Susanna Scheibl); StR 1687, 57v; KiR 1711, 53v (wg. Krieg noch gewachsene Schulden); Bauer 1894, 7; Zierer / Friedl 1937, 16f., 110, 254; Keller 1990, 66, 149, 216.

Förg, Josef (*15.3.1819, † 22.4.1889 Geiselhöring), Geistlicher.

Josef Förg war der Sohn des gleichnamigen Hausbesitzers und seiner Ehefrau Anna Maria, geb. Karl, Tagelöhnerstochter. Förg erhielt als Schüler (am Gymnasium in Passau) mehrmals Stipendien aus der Edlmayr'schen Foundation (z.B. Ratsprotokolle 1837/38).

Am 4.4.1845 wurde Förg zum Priester geweiht. Nach einer Zeit als Kurat der Gefangenenanstalt Amberg wurde er im November 1862 Pfarrer von Pfeffenhausen, im April 1868 Pfarrer von Geiselhöring. –

RP 1837/38, 3;

Ries Bd. F, V, 64; Mathes I, 1898, 274.

Forster, Gedeon (* um 1616 Regensburg, † 7.1.1675), lic. theol., 1640–1643 Kooperator.

Der Sohn eines Bäckers zu Regensburg wurde am 26.2.1635 an der Universität Ingolstadt als *physicae studiosus* immatrikuliert; seit 1639 an der fürstbischöflich-augsburgischen Universität Dillingen, schloss er hier das Studium der Philosophie als Magister artium, das der Theologie 1641/42 als Lizentiat ab. Bislang nahm man in Bistumsunterlagen an, dass er um 1642 die Priesterweihe erhalten habe; doch in Deggendorf trat er vom 13.11.1640 an als Taufpriester auf und verfertigte selbst die Einträge, wobei er sich beim ersten namentlich nannte und mit *M.* (= Magister) titulierte. Am 26.3.1641 war er Taufpate des Rudolph Gedeon, Sohn von Michael und Barbara Lang von Deggendorf. Der letzte Eintrag von seiner Hand stammt vom 27.3.1643 (Mf 43, 2/338); demnach war er fast zweieinhalb Jahre in Deggendorf als Kooperator tätig. In der Kirchenrechnung 1641 ist belegt, dass er bei den Krämern Sachen für den Schmuck der Kirche für die Gnadfeier besorgte. – Bis 1644 war er dann kurfürstlicher Benefiziat in Amberg. 1644 erhielt der junge Priester die große Pfarrei Pondorf und wurde einer der vier Erzdechanten der Diözese, vergleichbar heute einem Regionaldekan; damit war er mit wesentlichen Aufgaben, vor allem der Aufsicht über die Priester des Dekanates, betraut, was wegen der häufigen Abwesenheit des Bischofs Franz Wilhelm von Wartenberg (1593–1661, 1649 Bischof von Regensburg) als Bischof auch von Osnabrück, Minden und Verden von großer Bedeutung war. Im Dreißigjährigen Krieg musste Forster wegen der *Leibs- und Lebensgefahr, Trangsalen und Ungelegenheiten, so ich bei Tag und Nacht ausgestanden*, wobei er dreimal von marodierenden Soldaten ausgeplündert wurde, seine Pfarrei zeitweise verlassen, war von 1648–1659 Kanonikus im Kollegiatstift zur Alten Kapelle in Regensburg (wie sein Bruder Balthasar), wurde 1648 ohne sein Zutun als Propst des Kollegiatstifts Vilshofen im Bistum Passau postuliert, wo er dann auch für kurze Zeit residierte. 1650 erhielt er die Pfarrei Pondorf zurück, die er bis zum Tod behielt, häufig aber von Vertretern versehen lassen musste. Die Verbindung zur Stadt Deggendorf hielt Forster

aufrecht; noch 1668 verehrte der Konsistorialrat und Probst zu Vilshofen den Ratsherren einschl. Stadtschreiber 19 Exemplare eines Büchleins. (StKR 1668) – Bei den Diözesansynoden 1650 und 1660 in Regensburg hatte der Bischof ihm die Aufgaben des Sekretärs anvertraut. Als Bischöflicher Konsistorialrat zeigte er bei den anstehenden Reformen und dem Wiederaufbau nach dem Krieg einen unermüdlichen Einsatz. Auch bei dem nach ersten gescheiterten Versuchen wieder zu errichtenden Klerikalseminar waren ihm viele Aufgaben übertragen. Als Kommissar für Volks- und Jugendunterweisung verfasste er ab 1656 eine Reihe katechetischer und aszetischer Schriften. Dabei bewies er Gespür für die Unterschiede zwischen der Katechese der Kinder und der von Erwachsenen. 1665 schloss Forster seine Diözesanmatrikel ab, die er aus den Synodalberichten der Pfarrer und Dekane sowie aufgrund von 1662 bis 1665 durchs ganze Bistum unternommenen Visitationen erstellt hatte. Erst im Frühjahr 1665 hatte er auch das Dekanat Deggendorf visitiert. Als Kommissar für das Bruderschaftswesen förderte er sehr die Verbreitung der Corporis-Christi-Bruderschaft. In seinem Testament vermachte er zahlreiche Stiftungen an seelsorgerliche und regionale Einrichtungen. Seine letzte Ruhestätte fand er in der Krypta der Karmelitenkirche in Regensburg. –

TMatr Deggendorf 13.11.1640, Mf 41, 2/287ff.;

KiR 1641, 27r;

StKR 1668, 44v;

Matr. Univ. Ingolstadt II.1, 1939, Sp. 582, Z.10; Mathes II, 1899, 279; Ries Bd. F/V, 66; Gruber 1989;

Bistumsmatrikel 1665, Heim 1990, XI–XIII; Gruber 1995, 106f.; Wagner 2012, 22, 218f.

Familie Vorster

Vorster, Ulrich († 1472), 1463–1467 Mautner.

Die Familie Vorster hatte ihren Stammsitz in dem 8 km südlich von Braunau am Inn gelegenen Schloss Forstern. Ihr entstammen mehrere herzogliche Beamte, die einige Zeit auch in Deggendorf tätig waren und zeitweise am > Findlstein ihren Wohnsitz hatten. Hier wurde wohl ursprünglich die Maut überwacht, bevor der Mautner seinen Sitz an das Ufer der Donau in das noch erhaltene > Mautnerhaus verlegte; von hier aus wurde der Wasserzoll erhoben, der Brückenzoll wurde im Bruckzollnerhaus am Aufgang zur Donaubrücke eingenommen.

Vermutlich gehörte **Albert der Vorster** zur Familie; er war 1388/89 Richter von Deggendorf und wurde von > Peter Wäger in seinem Amt abgelöst. 1463–1467 war **Ulrich Vorster** († 1472) Mautner von Deggendorf. Als dessen Eltern werden Ulrich Forster zu Forstern und Sabina von Apfenthal zu Neukirchen genannt. Sein Nachfolger war > Peter Preu.

Ulrich Vorster war Amtmann in der Regierungszeit der Herzöge Heinrich XVI. (1393/1404–1450) und Ludwig IX. (1450–1479) von Bayern-Landshut. 1441–1442 war er Mautner in Dingolfing, ab 1443 Kastner (Finanzverwalter) in Griesbach. Den Münchner Herzögen Johann IV. und Sigmund hatte er ein Darlehen von 400 Rheinischen Gulden gewährt. Dies brachte ihm 1463 zusätzlich die Maut zu Deggendorf ein.

Das Bayerische Nationalmuseum verwahrt vier Tafelbilder, die 2013 als Relikte eines spätgotischen Wandelaltars in der Wallfahrtskirche Grongörgen, Teil der Gemeinde Haarbach im Landkreis Passau, identifiziert wurden und neben den erhaltenen Glasfenstern bedeutende Beispiele der spätgotischen Malerei in Niederbayern darstellen. Die Kirche ist dem hl. Papst und Kirchenlehrer Gregor (* um 540 Rom, † 12.3.604) geweiht. Sie wurde von den Prämonstratensern von Sankt Salvator begründet und 1460–1472 erbaut. Mit der Errichtung des heutigen Altars 1716 erfolgte spätestens der Abbau des spätgotischen Retabels.

Auf zwei Tafelbildern sind die hll. Jungfrauen Dorothea und Agnes sowie Maria Magdalena und Katharina von Alexandrien dargestellt, auf den beiden Stifterbildern der Konvent von St. Salvator bzw. Ulrich Vorster zum Findelstein. Das Stifterbild ist fein ausgearbeitet und bietet ein sorgfältig gezeichnetes Porträt. Das auf dem Schild sichtbare Wappen Ulrich Vorsters zeigt einen schräggestellten Fichtenzweig auf silbernem Grund mit (aufgrund einer fehlerhaften Restaurierung nur) zwei überhängenden, leicht gekrümmten Zapfen, in einem Glasbild sind es drei Zapfen, und der Schild ist bekrönt mit einem Schiff, aus dem ein Baum sprießt – eine Anspielung auf den Namen. Das Wappen ist auch bekannt von seinem Siegel auf mehreren Urkunden sowie von seiner Grabplatte im nahen Karpfham. Die Ehefrau Ulrich Vorsters, deren Name nicht direkt überliefert ist, entstammte entsprechend dem Wappen auf dem Epitaph dem Passauer Patriziergeschlecht der Handschuster; von ihm war ein Zweig in Griesbach ansässig. –

Geiß 1867, 11; Bauer 1894, 16; Fink 1936; Rose 1971, 78f.; Rutz 2000; Huber 2015; Behrendt 2003, 205.

- Behrendt, Lutz-Dieter, Lukrative Einnahmequellen: Maut und Zölle, in: Molitor, Johannes, (Hg.), Deggendorf 1002–2002. Hg. für den Geschichtsverein für den Landkreis Deggendorf und die Stadt Deggendorf. (= Deggendorfer Geschichtsblätter Bd. 24/2003.) Deggendorf 2003.
- Fink, P. Wilhelm, Bausteine zur Geschichte der Stadt Deggendorf. (Burg Findelstein, Zölle, Mautner), in: GuW 1936/3, 9–11.
- Geiß, Ernest, Die Reihenfolgen der Gerichts- und Verwaltungsbeamten Altbayerns nach ihrem urkundlichen Vorkommen vom XIII. Jahrhundert bis zum Jahre 1803. Kgl. Hofbuchdruckerei Dr. C. Wolf & Sohn, München 1867. Zweite Abtheilung, Niederbayern. (Sonderdruck aus Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte, Bd. 28.)
- Huber, Markus T., Stifterbilder aus der Wallfahrtskirche Grongörgen. Ein Beitrag zur spätgotischen Tafelmalerei in Niederbayern, in: Kultur im Landkreis Passau. Bd. XLVI, Dokumente zur Kulturlandschaft im Landkreis. Hg. Landkreis Passau Kulturreferat. Salzweg 2015.
- Markmiller, Fritz, Die Beamten des Pfliegergerichts Dingolfing von 1251 bis 1803, in: Der Storchenturm. Geschichtsblätter für den Landkreis um Dingolfing und Landau 7 (1972), H. 13, 60–99.
- Rose, Klaus, Deggendorf. (Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern, 27.) Kommission für Bayerische Landesgeschichte, München 1971.
- Rutz, Oswin, Ulrich Vorster – ein Griesbacher steigt auf, in: Bad Griesbach Kurmagazin, 200/5, 14. 2000.

Fossa, Maria Rosalia von († 16./18.3.1746 Deggendorf), Hausbesitzerin.

Maria Rosalia von Fossa, geb. Freyin von Penkenzell zu Dorfbach, war die Witwe eines Lieutenants. 1697 war ein Josef Rainer von Fossa im Besitz des Hauses 194 (Bahnhofstraße 20). Am 3.9.1725 kaufte Maria Rosalia von Fossa um 165 fl von dem Handelsmann Elias Stichauner das Haus Nr. 443 (Westlicher Stadtgraben 52) und verkaufte es am 12.9.1729 für 180 fl wieder. Am selben Tag erwarb sie von dem Organisten > Sebastian Anton Estendorfer das Anwesen Nr. 57 (Pfluggasse 28); am 4.8.1747 wurde dieses von dem Maurermeister und Stadtbaumeister > Adam Paur übernommen. – Die Familie derer von Fossa saß 1634–1731 auf Schloss Forchteneck bei Halfing im Landkreis Rosenheim. – In der Stadtpfarrkirche erinnert ein Grabstein an von Fossa. – Am 15.5.1708 wurde ebenfalls eine *Praenobilis, et gatisa Dna Maria Rosalia de Fossa* bestattet; dies könnte die Schwiegermutter der späteren Hausbesitzerin sein, allerdings fällt die – dann wohl zufällige – Gleichheit im Vornamen auf. –

BMatr 1708, Mf 618, 26/44; 1746 Mf 631, 26/300;

BP 3.9.1725, 58v; 12.9.1729, 55r, 56r;

BZAR: Pfarrakten Deggendorf, Nr. 18 (1746 zu Stolgebühren, darin zahlreiche Quittungen der Kirchendiener über die bei ihrer Beerdigung erworbenen Gebühren);

Bauer 1894, 57; von Ow 1895, 81; Zierer / Friedl 1937, 31, 116, 249f.

Föst, (Johann) Andreas (* um 1666, † 1736), 1692 Aushilfspriester.

Der Name von Föst erscheint in der Taufmatrikel erstmals am 28.7.1692, dann einige Male bis wenigstens 27.10.1692, teils mit dem Zusatz *p. t. hic* (zur Zeit hier) oder *Adiutor in Missis legendis* (Aushilfe beim Messelesen). – Föst war 1695 in Engbrechtmünster (Geisenfeld) eingesetzt, 1697 in Kirchroth, dann etwa 1705 als Pfarrvikar in Altmühlmünster, 1706–1708 als Kooperator in Essing, im Oktober 1724 als Benefiziat in Niederleierndorf. –

TMatr 28.7.1692, Mf 108, 4/551;

Bistumsmatrikel 1723/1724, Heim 1996, 293; Ries Bd. F/V, 70; Schnepf 1991, 233; Wagner 2012, 220.

Frankl, Anton (um 1793), Stadtoberschreiber.

Frankl wurde 1793 bei den Vorgängen um Pfarrer Heinrich von Golling ebenfalls verdächtigt, dem Orden der Rosenkreuzer anzugehören. (Stadtoberschreiber war ein höher eingestuftes Schreiben, nicht der Stadtschreiber.) –

BP 9.3.1793, 35v Zeuge;

Eder 1992, 626f.

Freiberger, Konrad der (14. Jh.), Richter.

Konrad, dessen Beiname sich vermutlich von der bei Deggendorf zwischen Greising und Nadling gelegenen Ortschaft Freiberg herleitet, hatte das Amt des Stadtrichters, das in Deggendorf seit 1263 nachweisbar ist, von Herzog > Heinrich XIV. (1305–1339) 1338 für 188 Pfund Regensburger Pfennige auf sieben Jahre erhalten. Als Richter dem Stadtrat untergeben, was etwa in Berufungen zum Rat der Stadt gegen Urteile des Stadtgerichts zum Ausdruck kam, war der Richter andererseits auch

ein Organ des Herzogs, von dem er zur Ausübung der diesem reservierten Blutgerichtsbarkeit bestellt war. Da der Richter so viel wie das Stadtoberhaupt war, geschahen vermutlich unter seiner Billigung oder gar Beteiligung 1337 oder 1338 die Morde an den Juden in Deggendorf. In der Urkunde Heinrichs von 1338, worin Konrad der Freyberger genannt ist, wurden den Deggendorfern Straffreiheit und Erlass aller Schulden gegenüber den ermordeten Juden zugesichert.

1340 war Freyberger offenbar nicht mehr Richter, weil er in zwei Seligenthaler Urkunden von 1340, wo er als Verkäufer auftritt, als einfacher Bürger von Deggendorf genannt ist. Dies ist für Bauer ein Hinweis, der Herzog habe einen weniger *heißblütigen* Mann ernannt. –

Geiß 1867, Sp. 11; Kalcher 1893, 244f.; Bauer 1894, 13f., 142f.; Fink 1950, 69; Herzog 1963, I, 247f.; Eder 1992, 199–201; Molitor 2003, 222.

Freihamer, Johann Georg (* um 1675 München?), Stadtarzt.

1693 in Ingolstadt immatrikuliert, war Freyhammer spätestens 1704 Stadtdoktor; der Rat musste ihn bei seinem Antrag auf Anweisung seines Salärs wegen Zahlungsunfähigkeit (aufgrund der Lasten der Stadt beim Span. Erbfolgekrieg) um Geduld bitten. 1706 übernahm er das Straubinger Garnisonsphysikat. Er und seine Ehefrau Maria Renata hoben am 20.7.1737 bzw. am 23.4.1739 ihre beiden in Deggendorf geborenen Enkel aus der Taufe. Sein Sohn war sein Nachfolger in Deggendorf geworden. –

TMatr 1701–1753, 1737, 771; 1739, 801;

RP 14.3.1704, 58r;

Freninger 1872, 52.

Freihamer, Johann Jakob Franz Karl (*um 1705 Straubing?), Dr. med., Stadtarzt.

Der Sohn des > Johann Georg Freihammer besuchte 1715–1722 das Gymnasium der Jesuiten in Straubing, wurde 1722 in Ingolstadt immatrikuliert und war Kandidat 1726. Spätestens 1732 war er in Deggendorf Stadtphysikus. In diesem Jahr besagt eine Ratsprotokollnotiz, dass er Anfang Mai die Maria Margaretha Scheibl examiniert und für tauglich befunden, so dass sie als Hebamme aufgenommen werden konnte. Konflikte gab es mit Pfarrer > Wischlburger, der wiederholt Rezepte für Medikamente ausstellte und ihm so Konkurrenz machte. 1741 übernahm er das Straubinger Garnisonsphysikat, das vor ihm schon sein Vater innehatte. Im selben Jahr wurde er von einem Hofpfalzgrafen zum Notar ernannt. (Stahleder) – Als sein Nachfolger wurde 1740 > Franz Kajetan Dalhofer aufgenommen. – Seine Ehefrau Maria Jacobe Francisca Theresia gebar ihm in Deggendorf einen Sohn und eine Tochter, Georg Jakob Johann Nepomuk, bei dessen Taufe am 20.7.1737 als Pate der Großvater > Johann Georg Freihamer, Provinzialphysicus von Straubing, fungierte, als Taufpater P. Laurentius Freihamer, Benediktiner in Niederaltaich, dann M. Anna Josepha Theresia, die am 23.4.1739 getauft wurde, Patin war ihre Großmutter Maria Renata Josepha. –

TMatr 1701–1753, 1737, 771; 1739, 801;

RP 3.5.1732, 30v;

BZAR: Pfarrakten Deggendorf, Nr. 8 Varia 1569–1844;

Bauer 1894, 91; Stahleder 1967, 281; Behrendt 2001, 462; Huber 2022, 187.

Freindorfer, Haug > Haug (Freindorfer?)

Freisinger, Christoph (* um 1587 München), 1614–1616 Stadtpfarrer.

Der Sohn eines Arbeiters in München absolvierte 1604 das (Wilhelms-) Gymnasium in München und begann am 2.11.1605 an der Universität Ingolstadt mit dem Studium der Philosophie. Erst Kooperator bei St. Peter in München, hatte er vom 27.2.1614 bis 1616 die Pfarrei Deggendorf inne. Mit ihm ist jedoch *certis de causis* [aus bestimmten Gründen] *Mutation geschehen*. (Anonymus) Anschließend war er 1617–1625 (?) Pfarrer von Binabiburg. Nachfolger in Deggendorf wurde 1616 Pfarrer > Johannes Widmann. – Die Beerdigungsmatrikel beginnt mit dem 4.6.1614, vermutlich durch Freisinger; ein Hinweis auf den Namen des Pfarrers findet sich darin nicht. Erwähnt ist sein Name in den Briefprotokollen 1637 anlässlich der Ausstellung eines Geburtsbriefs mit Bezeugung der Ehe der Eltern des Petenten etwa im Jahr 1616. – 1609–1611 war ein Joseph Freisinger Gerichtsschreiber, der auch in der Steuerrechnung 1612 als Mieter (in Hengersberger Straße Nr. 9) aufgeführt ist; eine Verwandtschaft ist nicht belegt. –

BP 29.2.1637, 69r (Geburtsbrief Andre Tuschl);

StR 1612, 38r;

Matr. Univ. Ingolstadt II.1, Sp. 99;

Ferchl 130; Ries Bd. F/V, 85; Anonymus 1898, 68; Leitschuh I, 1970, 16; Eder 1992, 378.

Freudenstein, Hans (um 1964), Hauptlehrer in Seebach.

Die Stadt Deggendorf verlieh Freudenstein im Jahre 1964 die Ehrenbürgerwürde. –

Konsequenzen aus der später bekannt gewordenen Tatsache, dass Freudenstein während der Zeit des Dritten Reiches eine zweifelhafte Rolle gespielt hatte und erst Jahre nach dem Krieg in die Schule zurückkehren konnte, wurden nicht gezogen, etwa durch eine Aberkennung der Ehrenbürgerwürde. –

<https://www.hagalil.com/2014/02/ehrenbuerger-2/>

Freyradl, Johann Baptist (1859), Advokat

Freyradl wurde am 16.11.1859 als Bürger aufgenommen und erwarb am 6.11.1862 das Haus Nr. 95 (Arachauergasse 12). Am 19.2.1875 wurde das Haus wieder verkauft. –

Zierer / Friedl 1937, 52.

Freyradl, Josef (*um 1860), Dr. med.

Josef Freyradl wurde 1887 an der Universität München zum Dr. med. promoviert mit der Arbeit *Über Ichthyolbehandlung des Rotlaufs*. –

Resch / Buzas II, 219.

Freyradl, Viktor (*um 1867), Dr. med.

Viktor Freyradl wurde 1894 an der Universität München zum Dr. med. promoviert mit der Untersuchung *Ueber Beckensarkome*. –

Resch / Buzas II, 279.

Frieb, Paula (Karolina Cäcilia) (*22.11.1871 Deggendorf, † 14.12.1945 München), geb. Lettenbaur.

Paula Lettenbaur, Schwester der Pianistin > Marianne Lettenbaur, war eine Tochter des liberalen Rechtsanwalts und Justizrats > Andreas Lettenbaur und dessen Ehefrau Anna Füßl, Kaufmannstochter aus Wallersdorf. Ihre Taufpatin war > Lina Bäck. Seit 23.11.1908 war Paula Lettenbaur mit dem Steuerberater Eduard Frieb verheiratet, der in München eine Kanzlei führte und zugleich an der Sabel'schen Handelsschule lehrte. Von den beiden Söhnen studierte der ältere, Hermann (*11.12.1909 Mauerkirchen/Oberbayern), nach dem Abitur ab 1932 an der Universität München Volkswirtschaft. 1932 wurde er Mitglied der Sozialistischen Studentenschaft in München, war ein Semester lang bis zu ihrem Verbot 1933 Vorsitzender, und trat 1932/33 in die SPD ein. Am 27.3.1934 wurde er wegen des Verdachts illegaler politischer Tätigkeiten ausgewiesen, konnte aber zunächst in Prag weiterstudieren und nach der Aufhebung seiner Ausweisung 1935 sein Studium in Freiburg i. Br. abschließen. In Prag lernte er Waldemar von Knoeringen (1906–1971), seit 1926 SPD-Mitglied und *Der Rote Baron* genannt, und seine Widerstandsgruppe *Neu Beginnen*, eine Splittergruppe zwischen SPD und KPD, kennen. Diese baute er in München und Oberbayern zusammen mit seiner Mutter Paula Frieb auf. In München übernahm er die Kanzlei seines inzwischen verstorbenen Vaters. 1941 einberufen, schied er im folgenden Jahr wegen eines Herzleidens aus dem Militär aus. Die Widerstandsgruppe unternahm für ihr Ziel eines gewaltsamen Umsturzes erste Schritte, z.B. die Verbreitung regimekritischer Schriften oder das Anlegen einer Waffensammlung in Frieb's Wochenendhaus am Ammersee. Am 16.4.1942 wurde Frieb zusammen mit seinem Weggefährten Josef Wager (*29.12.1905 Augsburg) verhaftet und am 27.5.1943 in Innsbruck wegen *Vorbereitung zum Hochverrat* zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilt. Das Urteil wurde am 12.8.1943 in München-Stadelheim vollstreckt. Die Mutter Paula Frieb, die als aktive Kommunistin jahrelang seine engste Vertraute war, erhielt bei demselben Prozess, als vierte in der Reihe der Angeklagten genannt, dafür, dass sie ihrem Sohn und seiner Gruppe *bei ihrem hochverräterischen Treiben Hilfe geleistet und ausländische Sender gehört* habe, zwölf Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust. Nach der Kapitulation wurde das Urteil aufgehoben. Paula Frieb starb wenige Monate später und wurde wie ihr Sohn auf dem Nordfriedhof in München begraben. Zur Erinnerung an Hermann Frieb wurde am 22.1.1964 die städtische Mittelschule für Knaben in München an der Hohenzollernstraße in „Städtische Hermann-Frieb-Realschule“ umbenannt. Bei der Feier hielt Waldemar von Knoeringen die Festansprache. –

TMatr 1871 Mf 371, 14/243;

Bosl 1983, 222; Augsburger Stadtlexikon 1985, 398 (zu Josef Wager); Hermann Frieb 2003 (Foto S. 42);

Dittlmann 2004.

Fried, Pankraz (1610), Apotheker.

Der Apotheker Pankraz Fried aus Deggendorf bat 1610 den Rat von Vilshofen vergeblich, in Vilshofen eine Apotheke eröffnen zu dürfen. –

Scharrer 1897, 179; Tamme 2009, 82.

Friedersdorfer, Johann (*17.7.1633 Deggendorf, † v. 31.12.1700 Wien?), österreichischer Landesverordneter, Kanzlist, Stifter.

Friedersdorfer, Sohn des Hafners, dann Gastgebs Georg Friederstorfer († vor 31.12.1646) und seiner Ehefrau Maria, hatte sich wie manche andere Deggendorfer in Wien niedergelassen und brachte es bis zum Kanzlisten der niederösterreichischen Landstände. Schon früh zeigte Friedersdorfer, z.B. gegenüber den Kapuzinern, seine Freigebigkeit (VormR 1665).

Mit Stiftungsbrief vom 3.10.1688 stiftete er *aus sonderbahrer* [besonderer] *Andacht und Eyfer* als *einer löblich. Niederösterr. Landschaft verordneter Kanzleiverwandter* 2.000 fl, damit für die Pfarrkirche eine 27 Zentner schwere Glocke gegossen werden konnte, die nach seiner Verfügung am Vortag seines Namenstages, St. Johannis (24.6.), von 12 bis 1 Uhr *auf ewige Zeiten* zu läuten war. Die Glocke kostete 2033 fl 30 ½ kr.

Außerdem stiftete er 100 fl für die Renovierung zweier Altäre im Chor der Hl. Grab-Kirche, zu Ehren des hl. Sebastian und zu Mariä Himmelfahrt. (Entgegen der Verfügung ließ Pfarrer > Johann Andre Hayl zwei neue Altäre machen.) Von einem Jahrtag berichtet die Kirchenrechnung 1693.

1700 verbriefte Frau M. Magdalena Schwaiger, Ehefrau des Reichard Schwaiger, Bierbräu und Stadtkammerer, einen Schuldbrief in Höhe von 540 fl; diesen Betrag vermachte Friedersdorfer mit jeweils 180 fl, auf Verzinsung liegend, den Filiationen St. Johann zu Schaching, St. Martin in der Stadt und Gruftkapelle auf dem Friedhof. Dazu kamen noch Beträge in gleicher Höhe für Pfarrkirche und Geiersbergkirche sowie für das Spital. Auch für den laufenden Bedarf an drei Kirchen sowie den Armenstiftungen gab Friedersdorfer zahlreiche Zuwendungen, so jeweils 50 fl dem Bruderhaus, der Erasmuskirche, dem Leprosenhaus und dem Blatterhaus. (Schreiner) –

Vielleicht war Friedersdorfer das Vorbild für seinen ihm sicher bekannten, ebenfalls in Wien lebenden Landsmann > Caspar Aman, der wenig später der Pfarrkirche eine noch größere Glocke schenkte und mehrere weit größere Stiftungen vermachte. Beider Glocken gingen, wie dem Bericht von Pfarrer > Mathias Stang zu entnehmen ist, während des Österreichischen Erbfolgekrieges bei dem Brand am 27.5.1743 verloren.

Möglicherweise hat Friedersdorfer für den aus Deggendorf stammenden Kupferstecher > Andreas Trost den Kontakt zu Georg Matthäus Vischer (1626–1696), Priester, Landvermesser und Herausgeber von topographischen Werken über Österreich, hergestellt. (Fink) –

TMatr 1633, Mf 34, 2/167; StR 1646, 21v;

RP 19.9.1707, 284r;

StR 1646, 21v;

VormR 8.5.1665, 167v;

BP 2.10.1688, 36v (Reversbrief von Pfarrer J. A. Hayl zu den Stiftungen); 7.10.1688, 38r

(Endvormundschaftsquittung, wohl in Anwesenheit Friedersdorfers); 22.3.1700, 10r (Schuldbrief M.

Magdalena Schwaiger);

KiR 1688, 41r, 43v; 1689, 39r–42r (Klarstellungen der Kirchenverwalter von 1703 zu Eigenmächtigkeiten des Pfarrers J. A. Hayl); 1693, 54r;

KiR Gei 1700, 28r und KiR 1700, 46v (Notizen zu testamentarischen Verfügungen über 180 fl bzw. 540 fl); Spitr 1700, 16v;

Schreiner [1845], fol. 183–185, 225; Bauer 1894, 68; Zierer o.J., Chronik, 12; DDo Nr. 24 vom 30.1.1925, 2 (histor. Notiz von Josef Zierer mit wörtl. Wiedergabe von Teilen der Stiftungsurkunde); Fink 1958,

Kupferstecher, 6; Molitor 1994, 55; Wagner 2015, 43, 61, 91, 101/203, 105/277, 110/365; Wagner 2020, 83.

Friedl, Johann (*v. 1729 Wallern/ Böhmen), Weber.

Friedl wurde 1749 als Bürger aufgenommen. Mit seiner I. Ehefrau Walburga († 29.3.1770, 45 J.), Tochter des Tagwerkers Michael Kilger und seiner Ehefrau Katharina von Deggendorf, hatte er von 1746–1764 elf Kinder. 1777 hatte er als Witwer ein weiteres, uneheliches Kind von der ledigen Anna Maria Krempl, Tochter eines Hirten, die er 1780 ehelichte und die ihm 1781 erneut ein Kind zur Welt brachte. Vier Söhne wurden wie der Vater Weber. **Jakob Friedl** (*3.1.1752, † 2./4.3.1823) ehelichte 1773 Magdalena Pfleger von Grafenau, die 1774 bis 1783 sieben Kinder gebar, in zweiter Ehe am 5.6.1791 Maria Anna Klara Klingseisen, Ledererstochter von Osterhofen, von 1792 bis 1805 Mutter

weiterer sieben Kinder. Jakob Friedl wurde Mitglied des Rates. **Johann Baptist Friedl** (*15.6.1759, † 20.2.1825) heiratete am 7.1.1786 Barbara Ziegler, Tochter eines Öbsters von Deggendorf; sie bekam von 1786 bis 1806 13 Kinder. **Johann Friedl** (*28.12.1764) ehelichte am 21.5.1802 die Schullehrerstochter Anna Maria Ettenhofer von Fronstetten und ließ sich in Straubing als Zeug- und Leinweber nieder. **Sebastian Friedl** (*11.1.1757, † 14.2.1832), gelernter Weber, erlangte den Posten des Bruckzollners; nach dem Tod seiner I. Ehefrau Klara Brunner, Weberstochter von Deggendorf, heiratete er am 7.8.1811 Elisabeth Franziszi (*1780), eine Baderstochter von Winzer. Erneut Witwer geworden, schloss er am 17.7.1814 eine III. Ehe mit seiner Schwägerin Anna Franziszi (*1783) und bekam von ihr von 1815–1817 drei Kinder. Mit den sechs Kindern des Sohns > Franz Michael konnte Johann Friedl – einige waren früh verstorben – insgesamt wenigstens 36 Enkel vorweisen.

EMatr 18. Jh.;

RP 3.9.1749, 47r (Aufnahme Johann Friedl);

BP 21.3.1754, 12v (Übergabe der Mutter Katharina Niedermayer verw. Kilger an Tochter Walburga).

Altmann, Edmund, Ein Stück Familienforschung für alle. Die Verkartung der Deggendorfer Traumatrikel 1803–1827, in: GuW 1941/6, 21f., /7, 26f.; /8, 31f.

Friedl, Franz Michael (* 20.9.1746, † 1./3.12.1807), Lehrer an der Deutschen Schule.

Friedl war das älteste Kind von Johann Friedl aus der I. Ehe. Er ehelichte, schon Ludimagister, vor 1772 Theresia, Tochter des Schneidermeisters Jakob Winter und seiner Ehefrau Theresia; sie gebar ihm von 1772 bis 1779 sechs Kinder. – 1759 erhielt Johann Friedl für seinen Sohn (Franz Michael), der sich *in studiis* befand, auf seinen Antrag hin eine Beihilfe in Höhe von 8 fl. Angaben für dessen Ausbildungsgang liegen nicht vor. Die betroffene Stiftung hatte Johann Christoph von Edlmayr (> Sedlmayr) im Jahre 1704 kurz vor seinem Tod für Theologiestudenten eingerichtet; offenbar hatte Franz Michael eine Zeitlang eine Studienanstalt (Gymnasium) besucht. Möglicherweise hatte er auch ein Theologiestudium in Freising begonnen, nachdem er später zu der dortigen Philosophisch-Theologischen Hochschule Beziehungen aufnahm (s.u.). Etwa 1768 muss Friedl angestellt worden sein, zunächst als Praktikant, etwa 1771 als approbierter Lehrer. Wegen seines Gehalts suchte er zu Beginn seiner Lehrertätigkeit bei der Regierung um Hilfe nach. Aufgrund einer Regierungsanweisung musste der Rat 1772 seine Bezüge auf 100 fl festsetzen. Zur Deckung dieses Betrages beschloss man, Bruderschaften am Ort und Kirchenstiftungen der Region heranzuziehen. Von der Sebastiani-, der Corporis-Christi- sowie der Armen-Seelen-Bruderschaft verlangte man jeweils 10 fl, von der Johann-Nepomuk-Bruderschaft 5 fl, das Commentamt (Amt-der-Zehn-Benefizien) wurde mit 20 fl belegt. Des weiteren hatten beizusteuern St. Ulrich 20 fl, die Kirche in Greising 15 fl und die von Halbmeile 10 fl. Als Begründung führte man hier an, dass auch die Bauernkinder aus dem Umland zur Schule kämen. Von 1773 an musste die Geiersbergkirche aufgrund einer Anordnung des Pfleg- und Landgerichts Deggendorf bzw. des Geistlichen Rates und der Kirchendeputation dazu jährlich 10 fl hergeben. Die Zahlung erfolgte wenigstens bis 1805. Für diese Anordnungen und Beschlüsse gab es keine tragfähige Rechtsgrundlage. Während die Lateinschullehrer, die zwar Angestellte der Stadt waren, stets für die Kirchenmusik zuständig waren und daher von dort zurecht einen Teil ihrer Einkünfte bezogen, wurde die Deutsche Schule, eingeführt Mitte des 16. Jahrhunderts, hauptsächlich durch Schulgebühren sowie Zahlungen der Stadt finanziert. An der Kirchenmusik waren deren Lehrer in der Regel nicht beteiligt. Allerdings gab es schon im 16. Jahrhundert die Heranziehung von Geldern für die Deutsche Schule aus den Benefizien – von Anfang an rechtswidrig, weil diese nicht dafür gestiftet worden waren. Die Bruderschaften waren vereinsähnliche Gemeinschaften privatrechtlicher Natur; ihre Verwaltung durch Sekretäre erfolgte nicht unabhängig vom Rat, ihre Gelder unterstanden jedoch nicht der Kirchenhoheit der staatlichen Obrigkeit. Friedl musste also wissen, dass seine Existenz auf fragwürdige Weise hauptsächlich durch kirchliche Gelder bestritten wurde. – Wiederholt wurden gegen Friedl Klagen eingereicht, weil er seinen Zahlungsverpflichtungen nicht nachkam. 1772 etwa, er war erst wenige Jahre im Dienst, ging es um zehn Parteien, deren Forderungen sich insgesamt auf 80 fl beliefen. Hier bat er um Geduld, bis er das Heiratsgut seiner Ehefrau (lt. Heiratsbrief 1774 300 fl) in Händen haben würde. Die Hintergründe für seine Säumigkeit sind schwer einzuschätzen. Aber das garantierte Grundeinkommen von 100 fl, zu dem noch die Schulgebühren kamen, sollte in der Regel ausgereicht haben, einen ordentlichen Haushalt zu führen. – Mehrmals stand Friedl auch wegen seines offenbar losen Mundwerks vor Gericht. Schon 1772 sah er sich veranlasst, den Magistrat um Verzeihung wegen seiner respektlosen Reden in einem Wirtshaus zu bitten; die angedrohten Gefängnisstrafen

hatten ihn hier wohl zur Einsicht gebracht. 1780 beleidigte er einen Rats Herrn auf dem Weg zur Kirche, wofür er sich erneut eine ernste Ermahnung und eine Geldstrafe einhandelte. Ähnliches wiederholte sich 1783. – 1781 beschwerten sich > Peter Ofner, Chorregent und Lateinschullehrer, und Franz Friedl bei der Regierung über Winkelschulen in der Stadt, die von dem Cantor > Josef Reindl und dem Siebmacher Sebastian Sellmayr unterhalten würden. Sie sahen sich durch sie um Einkünfte gebracht. Die Beschwerde richtete sich indirekt auch gegen den Rat und gegen den Pfarrer > Mathias Stang, weil diese die Schulaufsicht nicht wahrnahmen und keine Schulprüfungen durchführten, um zu kontrollieren, ob der gültige Lehrplan, auch hinsichtlich des Glaubensunterrichts, umgesetzt werde. Außerdem waren nach einem Generalmandat vom 18.9.1770 nur examinierte Schullehrer für diese Tätigkeit zugelassen. Umgehend wurde eine Kommission eingesetzt, diese Kontrollen durchzuführen; auch Ratsmitglied > Michael Straulino, Papiermühlenbesitzer, gehörte diesem Gremium an. Zugleich wurden aber die beiden Lehrer streng ermahnt, die Schule nicht zu vernachlässigen, nachdem fast täglich darüber Beschwerden beim Rat eingingen. Andernfalls müsse man andere Mittel zur Abhilfe ergreifen. Doch drei Jahre später, im Juli 1784, musste sich der Rat mit neuen Beschwerden über die Schullehrer befassen. Sie saßen nur in den Wirtshäusern herum, fingen Raufereien an und kümmerten sich nicht darum, dass die Kinder etwas lernten. Beide wurden bei Wasser und Brot einen halben Tag in die Müllein, das bürgerliche Gefängnis, gesteckt. Außerdem drohte man ihnen im Wiederholungsfalle die Meldung an die Regierung sowie die Entlassung aus dem Schuldienst an. Schon fünf Monate später hatten die beiden Lehrer keine Hemmungen, erneut die Abschaffung der Winkelschulen zu beantragen. Zwar wurde Sellmayr sofort vor den Rat zitiert und ihm das Schulhalten wieder unter Androhung weiterer Maßnahmen strengstens untersagt. Zugleich aber wurden Ofner und Friedl, wie schon ein paar Monate zuvor geschehen, nun aber ausdrücklich zum letzten Mal, nachdem bisherige Ermahnungen nichts gefruchteten hätten, aufgefordert, nicht weiter für Beschwerden Anlass zu geben, indem sie die Schule vernachlässigten, sich ständig in den Wirtshäusern vollaufen ließen und den Kindern ein äußerst schlechtes Beispiel gäben. Andernfalls werde man ohne Rücksicht auf Nahrungserwerb und Weib und Kinder Meldung an die Regierung erstatten und ihre Stelle kassieren. – Aus diesen Vorkommnissen blieben offenbar Animositäten zurück, die sich einige Jahre später beim Prozess gegen den Pfarrer Johann Heinrich Golling 1793 auswirken sollten. In diesem Zusammenhang wurden zahlreiche Bürger als Zeugen vernommen, darunter auch der Schullehrer Franz Friedl, jetzt 47 Jahre alt und schon seit 25 Jahren im Schuldienst. Er sagte aus, der Pfarrer habe behauptet, man müsse den Teufel nicht fürchten, weil Gott nicht so strenge Urteile fälle. Als er, Friedl, dem Pfarrer gemeldet habe, dass im Sommer öfters Knaben und Mädchen zusammen öffentlich badeten, habe dieser nur geantwortet, dies sei zu dulden, sie schauten nur die Natur und sich selber an, und wenn eines ertrinke, bekomme man eine Leiche. Außerdem sei der Pfarrer das Haupt eines gewissen Ordens, und Straulino und noch weitere Personen gehörten dazu, und sie seien schlechte Christen. Friedls Aussagen trugen nicht unwesentlich zur Verurteilung der Angeklagten bei. – Für die Jahre 1800–1802 haben sich meteorologische Beobachtungen erhalten, die Friedl durchgeführt und an die Phil.-Theol. Hochschule Freising weitergegeben hatte. (Winkler) Von einer solchen wenn nicht wissenschaftlichen, so doch etwas rationaleren Zugewandtheit auf die Wirklichkeit war in den Jahren der Auseinandersetzungen um den Pfarrer Golling nichts zu spüren. Beim Tod hinterließ Friedl nach 36 Dienstjahren die Schule an > Christoph Steininger. – Friedl war offenbar eine wenig Vertrauen erweckende Figur; in der Einschätzung durch übergeordnete Stellen stützte ihn nur seine Position als Deutscher Schullehrer. Auch wenn Zahlungsschwierigkeiten und Beteiligung an Streitereien auch sonst bei vielen Bürgern vorkamen, bei einem Schullehrer konnte man ein vorbildliches Verhalten erwarten. Seine Aussagen als Zeuge in dem Prozess gegen Johann Heinrich Golling und Michael Straulino erscheinen von Ressentiments bestimmt und daher ohne großen Wert. –

Johann Heinrich von Golling. Stadtpfarrer 1785-1793. 3 Ordner. [Prozessakte. Angelegt 1793. Original im Hauptstaatsarchiv München. Masch. Abschrift von Josef Augustin 1955], 208–214.

RP 16.3.1759, 29r (Beihilfe aus der Edlmayr-Fundation für den Sohn *in studiis*); 27.3.1772, 10v (Beschluss zur Umlegung der Gehaltskosten auf Bruderschaften und Kirchenstiftungen); 27.3.1772, 10v, 26.8.1784, 49r, 13.7.1787, 58v (Klagen gegen Friedl wegen ausstehender Zahlungen); 27.3.1772, 13r, 14.8.1780, 74r, 30.1.1783, 5v (Verhandlungen wegen verbaler Injurien);

RP 20.6.1781, 36v, 16.7.1784, 37v, 20.12.1784, 74v (Verhandlungen wegen der Winkelschulen und der Missstände bei den Lehrern);

BP 18.8.1774, 132r (Heiratsbrief);

KiR Gei 1773, 18r; 1805, 103r;

Bauer 1894, 59 (Grabstein, hier nur Vorname Michael); Eder 1992, 627f., 629, Anm. 670; Wagner 2016, 32–35; Wagner 2017 (zur Situation der Lehrer an der Latein- und an der Deutschen Schule); Winkler 2018, 136, 154–156; Wagner 2020, 364; Wagner 2020/21 (zur Verwendung von Geldern der Benefizien); Winkler 2022, 59–76.

Winkler, Peter, Keine Jahreszeit verzeiht der anderen etwas – Frühe meteorologische Beobachtungen aus dem Raum Deggendorf, in: DGBI 40 (2018), 135–162.

– Gottlob – das Jahr ist aus. Historische Wetternachrichten aus Deggendorf, in: DGBI 44 (2022), 53–80.

Friedl, Gabriel (Friedrich) (*21.12.1795 Deggendorf, † 12.10.1883 Kastl), Priester.

Gabriel Friedl war ein Sohn des Webers Jakob Friedl und seiner II. Ehefrau Maria Klara, geb. Klingseisen. Er erhielt am 20.2.1820 die Priesterweihe und wurde am 30.5.1827 Pfarrprovisor in Mehring / Diözese Passau, im Dezember 1834 Pfarrer von Runding / Diöz. Regensburg. Im Januar 1838 wechselte er erneut in die Diözese Passau als Pfarrer von Kastl, wurde Dekan und Bischöfl. Geistl. Rat. 1881 resignierte er auf die Pfarrei und blieb als Kommorant. –

Krick 1911, 271, 473; Ries Bd. F, V, 88.

Friedl, Michael (*10.2.1820, † 3.5.1907?), Privatier.

Friedl war ein Sohn des Michael Friedl (*5.7.1783) und seiner Ehefrau Therese, geb. Susi, Kartenmacherstochter. Seine Großeltern waren Jakob Friedl und seine I. Ehefrau Magdalena und damit Johann Friedl und Walburga seine Urgroßeltern. – Der Vater war Weber und Getreidemesser. 1814–1858 gehörte ihm das Haus Nr. 57 (Pfleggasse 28). Darin waren zeitweise das Bürgergefängnis und das Quartier für Geisteskranke untergebracht. – Friedl erwarb am 9.10.1852 Haus Nr. 134 (Luitpoldplatz 20) von dem Kaufmann > Karl Güllich. Er heiratete am 20.10.1852 die hiesige Wagerstochter Johanna Kainz, am 31.5.1860 Barbara Lukas, eine Ledererstochter von Ruhmannsfelden. – 1847 gehörte Michael Friedl zu den Gründungsmitgliedern des Gesangsvereins Liederkranz. 1897 konnte er das 50-jährige Jubiläum des Vereins mitfeiern, so wie neben ihm noch zwei weitere Mitglieder, Max Lukas und Mathias Schwaighofer, beide ebenfalls Rentiers. –

EMatr 1852, 5/153; 1860, 5/201;

DDo 23.2.1897, 2;

ZZ; Zierer / Friedl 1937, 31.

Friedl, Norbert (*Deggendorf, † 1835), Prämonstratenser in Neustift, Geistlicher.

Friedl trat 1798 in das Prämonstratenserkloster Neustift bei Freising ein, wo er 1801 die Priesterweihe erhielt. Nach der Säkularisation kehrte er nach Deggendorf zurück, bevor er eine Priesterstelle bekam. In Deggendorf nahm er zeitweise das Amt des Bauminspektors wahr. –

TMatr 1735, /729;

Scheglmann 1908, III.2, 310; Winkler 2022, 62.

Friedl, Franz Xaver (II) (*12.9.1864 Deggendorf, † 26.11.1950), Kaufmann, ehrenamtlicher Mitarbeiter im Stadtarchiv.

Friedl war der Sohn des gleichnamigen Strickermeisters und seiner Ehefrau Theres, geb. Loibl. Dieser wiederum stammte ab von dem Gütler Josef Friedl in Großwolding und seiner Ehefrau Katharina, geb. Friedl. (Es besteht also keine Verwandtschaft zu der Familie des Webers Johann Friedl.)

Die Eltern übernahmen am 25.11.1863 das Haus Nr. 104 (Rosengasse 11), das früher dem Stricker Georg Loibl gehört hatte, und eröffneten darin ein Geschäft. Am 12.10.1875 wurde das Haus verkauft und dafür am 20.12.1875 von > Josef Zierer (I), dem Vater des Archivars > Josef Zierer (II), in bester Lage beim Rathaus das Haus Nr. 204 (Oberer Stadtplatz 3), das Gasthaus *Zum roten Ochsen*, erworben; damit erlosch eine der traditionsreichsten Gastwirtschaften der Stadt. 1909 übernahm das Kaufhaus der Sohn Josef Friedl; in Anzeigen 1912 wurde es angepriesen als eines der ältesten Geschäfte der *Mode- und Putzbranche am Platze*. – Franz Xaver Friedl besuchte in seiner Heimatstadt nach der Volksschule die Fortbildungsschule und absolvierte dann in München die Handelsschule. 1884 begründete er in Deggendorf ein Geschäft. Er ehelichte am 2.6.1888 Franziska Wolferseder, Tochter eines hiesigen Seifensieders. Am 19.10.1892 schloss er die Ehe mit Katharina Maurer, Tochter des Spinnfabrikanten Michael Maurer im Mühlbogen und seiner Ehefrau Maria, geb. Schober, Gastwirtstochter. –

Franz Xaver Friedl (II) hatte im Laufe der vielen Jahrzehnte seines Wirkens mehrere haupt- und ehrenamtliche Tätigkeiten im Bereich des Deggendorfer Wirtschafts- und Kulturlebens sowie der Kommunalverwaltung inne. Er war 1893–1911 Mitglied des Stadtkollegiums, später geschäftsführender Vorstand des Gemeindegremiums, 1905–1911 Magistratsrat. 1903 war er Mitbegründer der Gewerbebank und bis 1923 deren Geschäftsführer, anschließend bis zum Ruhestand 1927 stellvertretender Direktor der Sparkasse. – Verdienste erwarb er sich auch als Verfasser einer mehrteiligen Chronik; seine Aufzeichnungen reichen von 1912 bis 1922, dann von 1919–1933, beinhalten die Zeit des Kriegsendes 1945 und ermöglichen eine differenzierte zeitgeschichtliche Darstellung, etwa des Jahres 1933 (Strunz). Für mehrere Bände der älteren Deggendorfer Matrikel fertigte er 1932/1933 Register an. Von der Stadt schuf Friedl ein Modell. Besonders hilfreich für die Heimatforschung erweist sich das Buch *Deggendorfs Häuser und ihre Besitzer* (1937), dessen Grundlagen Josef Zierer (II) erarbeitet, Franz Xaver Friedl ergänzt und für den Druck hergerichtet hat. Auch zahlreiche Artikel hierzu in *Durch Gäu und Wald*, der Beilage der Tageszeitung *Deggendorfer Donaubote*, zeugen von den reichhaltigen Arbeiten Friedls. – Die Stadt ehrte ihn mit der Benennung einer Straße (Xaver-Friedl-Straße). –

DDo Nr. 114 vom 21.5.1912, 2. Bl., 4 (Anzeige); Nr. 242 vom 20.10.1932, 2 (Notiz zum 50-jährigen Ehejubiläum);

Zierer / Friedl 1937, 59, 121f.; Westerholz, 1979, 75 (Abb. des Stadtmodells mit Friedl); Strunz 1984, 132 und pass.; Wagner 2012, pass.

Friedl, Hans (*9.7.1903 Weng b. Griesbach, † 7.9.1988 Deggendorf), Gymnasiallehrer.

Hans Friedl war der Sohn des Hauptlehrers Anton Friedl, der nach seiner Pensionierung nach Deggendorf übersiedelte. Von seinen eigenen neun Kindern wurden einige ebenfalls Lehrer. Friedl besuchte von 1916 bis 1922 die Deggendorfer Realschule, nach kurzem Besuch einer Präparandenschule von 1922 bis 1925 die Oberrealschule in Passau. Aufgrund seiner ausgezeichneten Leistungen wurde er als Stipendiat in das Maximilianeum aufgenommen. In München, Jena und Berlin studierte er Deutsch, Geschichte und Geographie. Nach dem Referendariat an der Rupprecht-Oberrealschule in München wurde er vom Staatsdienst beurlaubt und unterrichtete am Pädagogium in Niesky, einer Herrenhuterkolonie bei Liegnitz in Niederschlesien, dann an der Privatrealschule in Füssen und dem Gymnasium Landau in der Pfalz.

Trotz bester Noten wurde er zunächst nicht verbeamtet, sondern blieb bis 1938 Studienassessor. Um in das Beamtenverhältnis übernommen zu werden und heiraten zu können, trat er in die Partei ein und bekam 1937 eine Stelle an der Oberrealschule in Deggendorf, dem späteren > Comenius-Gymnasium. Er war und blieb jedoch ein überzeugter Nazigegner, was auch die Spruchkammer 1946 bestätigte. Mehrere Episoden werden überliefert, in denen er durch ironische oder spöttische Bemerkungen über die Nazis auffiel. Hier liegt auch der Grund für seine Verbindungen zu > Kuhn-Foelix und > Peter Kellnberger; letzterer bekannte, auch durch Friedl sei seine pazifistische Grundhaltung geprägt worden.

Ab dem Schuljahr 1959/60 war Friedl wegen der häufigen Abwesenheit des nominellen Schulleiters > Rudolf Schinkinger der faktische Leiter der Oberrealschule. Bei der in der Öffentlichkeit umstrittenen Errichtung eines Ehrenmals von > Erwin Eisch für die Gefallenen der beiden Weltkriege im Treppenhaus der Oberrealschule Deggendorf bewies Friedl seine aufgeschlossene und ausgleichende Haltung. Hier wirkte er bis zum Eintritt in den Ruhestand am 30.11.1965. –

Zacher 2000, 54, 92f., 106; Friedl 2022.

H.W. [Wastl, Heinrich], In memoriam. Studiendirektor Hans Friedl, in: Comenius-Gymnasium Deggendorf Jahresbericht 1988/89, 10f.

Friedl, Wolfgang, Der Streit um das *Ehrenmal für die Gefallenen der beiden Weltkriege* in der Oberrealschule Deggendorf 1959/60. Schulkultur, Gedenkkultur und Kunst in Deggendorf Ende der 1950er Jahre, in: DGBL 44/2022, 165–252.

Friedländer, Margot (*5.11.1901 Berlin), Überlebende des Holocaust, Zeitzeugin.

Margot Friedländer wurde als Anni Margot Bendheim geboren. 1943 tauchte sie in Berlin unter, wurde jedoch 1944 von jüdischen „Greifern“, die für die Gestapo unterwegs waren, verhaftet und ins KZ Theresienstadt deportiert. Sie erlebte die Befreiung und verbrachte zusammen mit ihrem Leidensgenossen Adolf Friedländer, den sie am 26.6.1945 heiratete, eine kurze Zeit in dem Camp für Displaced Persons in der Deggendorfer Alten Kaserne. 1946 wanderten beide in die USA aus und

lebten in New York, wo Adolf Friedländer 1997 starb. Margot Friedländer kam erstmals 2003 wieder nach Deutschland und lebt seit 2010 wieder in Berlin. Sie besucht Schulen und Jugendeinrichtungen, um über ihre Erfahrungen zu berichten und gegen Antisemitismus und Rassismus einzutreten. 2011 wurde sie dafür mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet, seit 2018 ist sie Ehrenbürgerin Berlins, 2022 erhielt sie die Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin, 2023 das Bundesverdienstkreuz erster Klasse . – Wikipedia.

DZ vom 10.11.2023, 20.

Friedrich, Louis (*Kirchheimbolanden), Gastwirt.

Am 11.4.1878 kaufte Friedrich von der Familie > Pustet das Gasthaus Nr. 176 (Luitpoldplatz 2), *Drei Mohren*. Er führte mehrere Umbaumaßnahmen durch, vermutlich auch die Aufstockung um eines auf vier Geschoße sowie die städtebauliche Verbesserung der Fassade. Werbewirksam stand vor dem Haus eine geschlossene Pferdekutsche, als *Omnibus* bezeichnet; sie trug ein Schild mit dem Namen des Hauses und brachte Gäste zum > Bahnhof in Schaching (1877 eröffnet). In einem Zimmer des Hotels fand am 29.3.1875, Ostermontag, der erste Gottesdienst der > evangelischen Gemeinde in Deggendorf statt. 1891 erfolgte der Verkauf des Hauses. –

Zierer / Friedl 1937, 105; Keller 1989, 114; Friedrich 1999, 139 (Abb.); Behrendt 2010, 67.

Frisch, Johann Gottfried (* ca.1656, † 1732 Bogen), Bildhauer in Bogen.

Frisch war vermutlich ein Sohn des aus Linz stammenden Bildhauers Johannes Frisch (1628–1673/75) und ein jüngerer Bruder des Johann Christian Frisch (1651–1677), dann geboren in Linz um 1656 und aufgewachsen ab 1665 in Stadtamhof. In Straubing heiratete er Margaretha Strassmayr († 1705), die Witwe des dortigen Bildhauers Andreas Strassmayr (1646–1678). Von den wenigstens zwei Söhnen wurde einer ebenfalls Bildhauer. –

Werke von ihm – meist weitgehend gesichert – finden sich in Bogen, Haindling, Pönning, Straubing (Modell für die Dreifaltigkeitssäule), Windberg, vermutlich auch in Loitzendorf, Niederaltaich, Kremsmünster und im Bayerischen Nationalmuseum. Um 1700 gehörte Frisch zu den führenden Bildhauern im Straubinger Raum. – Nachdem bei einem Brand 1705 bei der Deggendorfer Pfarrkirche die Figur des Auferstandenen zugrunde gegangen war, schuf Frisch 1706 eine neue, für die er 9 fl erhielt. Man hat auch versucht, ihm die – vermutlich von > Martin Leutner d. J. geschaffenen – lebensgroßen steinernen Kreuzwegfiguren in Deggendorf zuzuschreiben. –

KiR 1706, 48r;

Thieme / Becker 12, 1916, 493; Keim 1949, 100; Tyroller 1979; Utz 1979; Dehio 1988, 70, 197, 695, 706, 781; Molitor 1999, 54 m. Anm. 93; Schäfer / Bernhard 2014, 203, 219f.; Wagner 2015, 15.

Fritsche-Flügel, Helma (*7.8.1927 Wallern/Böhmerwald, † 17.9.2005 Ulrichsberg), Malerin, Graphikerin.

Geboren als Helma Kössl, erhielt die Malerin ihre Ausbildung 1943–1945 in Prag und siedelte 1946 nach Fürsteneck / Kr. Freyung-Grafenau. Dort wurde sie mit Josef Fruth (1910–1994) bekannt. Seit 1949 am Ulrichsberg wohnhaft, nahm sie Kunstunterricht bei ihrem späteren Ehemann > Alexander Flügel, den sie 1950 heiratete. Sie war Gründungsmitglied der Deggendorfer Künstlergruppe und Mitglied der Esslinger Künstlergilde. Seit 1952 war sie beteiligt an Ausstellungen in Hamburg, Bonn, München, Südostbayern. 1997 fanden ihre Werke Aufnahme in die Kunstsammlung Ostbayern im Kulturhaus Spital Hengersberg. Die freischaffende Künstlerin malte vor allem Porträts, Landschaftsbilder und Stilleben in verschiedenen Techniken. Sie erhielt zahlreiche öffentliche Aufträge und Ankäufe. Von ihr stammt das Altarbild in der Bischof-Neumann-Kapelle auf dem Dreisesselberg. Am 15.8.1987 wurde im Rahmen einer Wallfahrt zur Kapelle am Tussetberg, erbaut zum Gedenken der Vertriebenen, der Kreuzweg der Böhmerwäldler in Philippsreut eingeweiht, gelegen nahe der Heimat der Künstlerin. Dazu schuf sie 14 Bildtafeln, auf Kupfer gemalt, die den Leidensweg Christi mit Motiven aus der umliegenden Landschaft verbinden. –

Visionen 1999 (mit Bild); Zankl 1999, 75 (mit Bild); AKL 41, 2004, 396 (Wilhelm Amann).

Fritz und Fritzin, NN. (um 1400), Krämersleute.

In einem Passauer Mautbuch von 1401 wurden eine Kramerin Fritzin von Tekkendorf und ein Kramer Fritz von Tekkendorf erfasst, die für Waren, die auf der Donau transportiert wurden, Maut zahlten. –

Mayer 1908, 44, 134.

Fromholzer, Michael (* um 1611), 1639 Kooperator.

Fromholzers Name tritt zutage, als er am 3.5.1639 zusammen mit dem Kooperator > Kaspar Wenzel als Zeuge bei der Trauung des Türmergesellen Cyriacus Gail mit der Margaretha Reitter genannt ist. Dabei wird Wenzel als *alter coopator* (anderer, zweiter Kooperator) angeführt; demnach war Fromholzer schon vorher im Dienst und wohl etwas älter. Gail war am 10.11.1638 in die Pflicht genommen worden. Eine Verwandtschaft mit der Deggendorfer Färbersfamilie Fronholzer ist bislang nicht ersichtlich. –

TMatr 3.5.1639, Mf 478, 17/163;
Wagner 2007, 127; 2012, 220.

Fronholzer, Maria Agatha (* um 1703, † 13.10.1771 Deggendorf, 64 J.), Färberin, Stifterin.

Agatha Salleck war die Tochter des Tuchmachers Mathias Salleck in Aidenbach und seiner Ehefrau Maria, die beide bereits verstorben waren, als sie am 26.11.1743 den Färber > **Ignaz Gmundner** ehelichte. Dieser stammte aus Eichendorf, hatte 1732 in die vormals Fronholzerische Färberei Nr. 313 (Stadt-Au 2) im früheren Elternhaus von > Caspar Aman eingeheiratet und war durch den Tod seiner Ehefrau Alleineigentümer geworden.

Die Witwe schloss 1756 mit dem ledigen **Franz Josef Fronholzer**, Färberssohn von Straubing, wohl ein entfernter Verwandter der früheren Eigentümer, die Ehe, der dadurch die Aufnahme als Bürger erlangte. Die Ehe blieb offenbar kinderlos. Agatha Fronholzer konnte über einen größeren Anteil des Vermögens selbst verfügen. In ihrem Testament 1766 bedachte sie neben dem Ehemann mehrere Geschwisterkinder. Ihre Geschwister waren Zacharias Salleck, Tuchmacher in Braunau, und Anna Maria Niedermayr, gew. Huterin in Pilsting. Für Lesen von Messen vermachte sie der Pfarr- und der Grabkirche jeweils 100 fl und 8 fl für Beleuchtung und Paramente, 100 fl den Kapuzinern sowie 15 fl für deren *Kuchl und Keller*, 50 fl der Geiersbergkirche und 30 fl der Erasmuskapelle. – Der Witwer Josef Fronholzer heiratete 1772 wieder und starb am 19.11.1807 mit 86 Jahren. –

EMatr 1743, /85; BMatr 1771, /455; BMatr 1807, /37;
RP 3.4.1756, 12r (Aufnahme Fronholzer nach Heirat);
BP 22.11.1745, 57v (Heiratsverzeichnis Gmundner – Salleck);
BP 7.7.1766, 165r (Testament);
KiR Gei 1772, 16r;
Wagner 2020, 84.

Fröstl, Johann (um 1806), Unternehmer.

Johann Fröstl, Besitzer eines Eisenhammers in Arzting bei Grafing, erwarb 1809 bei einer Zwangsversteigerung gegen zahlreiche Interessenten für 4.100 fl den 1806 stillgelegten und zunächst auf 2.100 fl geschätzten Kupferhammer. Er wollte ursprünglich verhindern, dass ihm hier nach einer Umwandlung in einen Eisenhammer durch einen neuen Besitzer eine Konkurrenz erwuchs. Fröstl nahm nun selbst eine solche Umwandlung vor und errichtete einen Neubau, dessen Fassade mit drei Kaminen heute unter Denkmalschutz steht. Fröstl stellte eiserne Haushaltsgegenstände und landwirtschaftliche Geräte her. Der Name > Waffenhammer entstand in späterer Zeit. – In den Matrikelbüchern Grafing gibt es keine Ferstl, aber viele Fröstl. Die Seiten-Zählung ist unklar bzw. falsch, Register stimmen nicht mit den Büchern überein. Ein passender Johann taucht bei den Taufen (Register) nicht auf (erst 1826). Ein Fröstl Anton (Johann Anton?) war Kumpferhammerbesitzer. –

TReg und BReg Grafing;
Behrendt 2006, 148 (hier: Ferstl).

Fruth, Gottlieb (*11.10.1804 Marchetsreut / Lkr. Freyung/Grafenau, † 14.7.1878 Deggendorf), Jurist, Bezirksamtmann, Landgerichtsassessor, Landrichter, Landtagsabgeordneter.

Fruth begann mit 14 Jahren 1818 an der Studienanstalt Passau die höheren Studien und absolvierte die acht Jahre in sechs Jahren. Nach einem Jahr Philosophiestudium am Lyceum Passau studierte er Jura in Landshut, dann München, wo er 1828 abschloss. Während der zehn Jahre musste er seinen Lebensunterhalt durch Nachhilfe und Repetitorien selbst erwerben. Nach Tätigkeit in Vilshofen, Passau, Altötting und Euerdorf in Unterfranken kam er 1838 als Assessor ans Landgericht Deggendorf. Vom Mai 1840 bis zum März 1849 war er hier auch Major und Kommandant des Landwehrebataillons, ein Jahr Vorstand des Wanderer-Vereins. Zum 6.10.1849 erhielt er die

Ernennung zum Landrichter in Bogen, konnte aber die Stelle wegen seines Landtagsmandats nicht antreten. Daher wurde er am 28.11.1849 auf die Landrichterstelle in Vilshofen versetzt. Im Juli 1849 war er für den Wahlbezirk Hengersberg zum Landtagsabgeordneten gewählt worden, was er bis zum 5.3.1855 blieb. Am 30.12.1854 wurde er mit dem Ritterkreuz I. Klasse des k. b. Verdienstordens vom hl. Michael ausgezeichnet. Zum 21.4.1862 erfolgte die Ernennung zum Bezirksamtmann in Vilshofen. Am 12.4.1866 erhielt er den Titel eines k. Regierungsrates. Auf eigenen Antrag wurde er am 17.6.1867 in den definitiven Ruhestand versetzt. Nun wählte er Deggendorf als Wohnsitz, weil hier der Vater und seine erste Frau begraben waren. Wenig später wurde er als Vorsitzender des Verwaltungsrates der *Deggendorf-Plattlinger Eisenbahngesellschaft* gewählt. In dieser Position setzte er sich dafür ein, dass die Eisenbahn Mühldorf-Landau über Deggendorf nach Zwiesel und Eisenstein geführt wurde. Für seine Verdienste am Zustandekommen dieser Bahnlinie verlieh ihm die Stadt Deggendorf am 5.11.1872 als Viertem in ihrer Geschichte, zusammen mit Pfarrer > Dr. Joseph Conrad Pfahler, das Ehrenbürgerrecht. – Das Stadtmuseum besitzt ein Portrait-Gemälde (Inv.-Nr. 3485); der Maler ist unbekannt. –

Die Witwe **Anna Fruth** († 18.9.1889) vermachte je 500 M zur Kranken- und Waisenhausstiftung und zum Armenfonde, 300 M zur Pflgeanstalt für weibliche Kretinen und 200 M zur Schlag'schen Stiftung. –

KBHStHb 1852, 112, 217; 1864, 54, 314;

DDo Nr. 90 vom 8.11.1872, 382; Nr. 57 vom 17.7.1878, 226 (Todesanzeige), 228; Nr. 58 vom 20.7.1878, 230 und Nr. 59 vom 24.7.1878, 234 (biograph. Notizen);

Neuzugang im Stadtmuseum: Eisenbahn-Macher Gottlieb Fruth, in: DZ 13.11.2020, 18 (Porträt-Abb.);

Freninger 1872, 164 (hier: aus Merchtesreit); Bauer 1894, 176, 192.

Fuchs, Andreas (*um 1617 Dirnbinden, † 1685 Deggendorf), Kooperator, Benefiziat und Stadtprediger.

Fuchs wurde zum Wintersemester 1637 an der Universität Ingolstadt (als Dirnbindensis) für das Studium der Philosophie eingeschrieben. – In Deggendorf machte Fuchs ab dem 3.5.1642 in TMatr Einträge, ab dem 11.5.1643 in TMatr auch mit Angabe seines Namens, wodurch er durch seine Schrift identifizierbar ist. Seine Einträge zeichnen sich durch bleibende Sauberkeit und Lesbarkeit aus. Am 10.8.1644 notierte er erstmals, aber ohne Namensnennung, eine Trauung. Abgelöst wurde Fuchs offenbar durch > Franz Höchtl (ab 1654). In TMatr findet sich sein Name auch auf der Titelseite von Bd. 3 (1650) sowie noch am 8. und am 14.11.1656, wieder am 19.9.1661, allerdings nach längerem Abstand, wohl schon als Benefiziat, da er sonst dritter neben den üblichen zwei Kooperatoren gewesen wäre. Vermutlich wurde er um 1656 Benefiziat; als solcher ist er Taufpate am 6.11.1664 und am 12.2.1675. – 1670 wurde sein Vetter Gregori Hänifler auf die obere Stube ins Spital aufgenommen, wofür Fuchs 60 fl Pfründtgeld zahlte. – Lt. Kirchenrechnung erhielt er 1683 unter Hinweis auf Alter und körperliche Schwäche eine Addition von 40 fl. 1685 geht seine Bestattung in der Kirche aus einer Notiz für einen Arbeitslohn hervor. –

Matr Univ. Ingolstadt II.1, 1939, Sp. 613;

TMatr 1642/43, Mf 43, 2/325.341; TMatr 1650, Mf 56, 3/Titelseite; EMatr 1643, Mf 479, 18/176;

VP 17.2.1690, 14 (Schreiben des Pfarrers wg. dessen Verlassenschaft);

KiR 1683, 34v; 1685, 43r;

SpitalR 1670, 7r;

Bauer 1894, 64, 141; Wagner 2012, 220.

Fux, Johann Georg (*29.1.1661 Außerpfitsch b. Sterzing/Südtirol, † 19.2.1706 Straubing), Bildhauer.

Bis 1678 durchlief Fux eine dreijährige Lehre bei einem Waffenschmied. 1693 ist er zum ersten Mal in Straubinger Ratsprotokollen genannt, wo er am 19.9.1695 Bürger- und Meisterrecht erhielt. Hier schuf er zahlreiche Skulpturen für Altäre, auch fein geschnittene Elfenbeinarbeiten. Seine Witwe heiratete, vermutlich auswärts, bald den aus Augsburg kommenden 20 Jahre jüngeren Bildhauer > Franz Mozart. – Von Arbeiten für Deggendorf ist bei Fux nichts bekannt. Fux wie Mozart hat man ohne Anhaltspunkte die Autorschaft für die eindrucksvollen Figuren des > Kreuzweges am Geiersberg zugeschrieben (Schindler). Als deren Schöpfer ist jedoch > Martin Leutner d. J. anzunehmen. –

BMatr Straubing Mf 675, 24/121;

Keim 1949, 100; Tyroller 1975; Schindler in Brandmüller 1993, 1019; AKL 46, 2005, 456f. (Carola Wenzel);

Molitor 1999, 54 m. Anm. 93; Wagner 2015, 15.

Fux (Fuchs), Willibald († 13.5.1715 Deggendorf), 1676 (?)–1704 Gerichtsschreiber.

Wohl von 1676 an und bis 1704 war Fux Gerichtsschreiber am Pfleg- und Landgericht Deggendorf, nach der Resignation 1704 auch interimistischer Pfleg- und Mautverweser. Von 1686 an erscheinen Fuchs bzw. seine Ehefrau Rosina als Taufpaten der Kinder des Lebzelters > Johannes Dunzinger. Beim Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges hatte Fuchs das Kommando über die für den Raum Deggendorf zuständigen Landfahnen (Bürgerwehr). Die Bürgerschaft verlangte in einer Eingabe an den Kurfürsten, ihn wegen Feigheit und Dummheit abzusetzen. Außerdem habe er, seit er hier war, die Bürgerschaft sehr drangsaliert. Die Landfahnen waren allgemein nicht gut gepflegt und schlecht organisiert. –

Die Witwe Rosina war im Besitz des Anwesens Nr. 42 in der Kramgasse (Pfleggasse 11) und verkaufte das Haus am 13.8.1727 an den Bierbrauer > Andreas Dax. Dem Kaufbrief ist zu entnehmen dass das Ehepaar Fux das Haus am 30.7.1686 von Johann Herdegen, gew. Pfarrer von Altenbuch, erworben hatten. Die Briefprotokolle 1686 sind nicht erhalten. –

StR 1694, 7v;

RP 13.4.1703, 28r (Beschwerden gegen Fux);

BP 13.8.1727, 40r (Hausverkauf);

Bauer 1894, 76; Ferchl 129–31; Zierer / Friedl 1937, 20; Keller 1996, 89f.

Fürmann, Augustin (Führmann) (*Hausen LG Weilheim, † vor 30.10.1673 Deggendorf), Papierer, dann Weißbierwirt.

Fürmann erhielt 1639 das Bürgerrecht und heiratete am 24.8.1639 Anna Seiz, Witwe des Papiermachers Hans Seiz (VB 1651), wodurch er in den Besitz der > Papiermühle kam. Sie brachte zwei Kinder mit, Michael und Elisabeth. 1645 trat Fürmann die Papiermühle, die im Krieg zugrunde gegangen war, an den Stiefsohn Michael Seiz ab. Die Stieftochter Elisabeth war beim Tod der Anna (vor 2.6.1651) mit Sebastian Wurm, Papierer in St. Pölten, verheiratet (StKR 1647). 1649 erwarb Fürmann ein altes Wirtshaus und erhielt das Zapfenrecht als Weißbierwirt. Eine zweite Ehe schloss er am 11.2.1651 mit Sabina Gel. Aus dieser lebten 1673 bei seinem Tod die Kinder Hans, Augustin, Wolfgang, Maria und Apollonia (BP 29.12.1673, 54v). Wolfgang wurde 1691 in Karthaus-Prüll bei Regensburg als Hafner ansässig (Geburtsbrief). Maria ehelichte am 16.11.1687 den Schuhmacher Franz Tanner. 1667 verkauften Augustin und Sabina Fürmann den Täberhof. (BP 1667)

Nach dem Tod seiner zweiten Frau heiratete Fürmann vor 31.12.1672 erneut, eine Katharina, beide wurden wegen Leichtfertigkeit bestraft (StKR 1672).

Fürmann starb vor dem 30.10.1673; da erscheint seine Witwe bei einer Klage. (VP 1673) Das Haus sollte wegen der hohen Schulden an die Gläubigerin Barbara Halser übergehen. (BP 1673) 1690 waren lt. einer Vormundschaftsquittung noch 3 Kinder vorhanden, die Brüder Augustin, Hafner, und Hans, Preuknecht, waren verschollen. (BP 1690) –

„Im Jahre 1644 hatte die Stadt Regensburg mit dem Deggendorfer Papierer Augustin Fuermann, dessen Mühle im Kriege wie die Regensburger zugrunde gegangen war, einen interessanten Streit „wegen aufgehaltene[n] Handwerkergrußes“. Der Regensburger Papierer wurde nämlich nicht für zunftmäßig redlich gehalten, weil er nach dem neuen Statut der bayerischen Papiermeister und ihrer Gesellen seine Mühle nicht gegen Bestandgeld, sondern auf Lohn führte. Deshalb durfte kein Geselle länger als 14 Tage bei ihm arbeiten.“ (Mitterwieser 1933)

EMatr 1651 Mf 480, 18/197; 1687 Mf 487, 18/372;

StKR 1639, 15r (Bürgerrecht); 1647, 4v (Nachsteuer Sebastian Wurm); 1672, 8r (Leichtfertigungsstrafe mit seiner jetzigen Ehefrau);

VP 21.6.1645, 36r (Abtretung der Papiermühle); 30.11.1649, 87r und StKR 1649, 9v (Wirtshaus und Zapfenrecht); VP 30.10.1673, 130v;

VerB 2.6.1651, 182 v (Erbregelung Anna Fürmann);

BP 1.4.1667, 98v (Verkauf Täberhof); 29.12.1673, 54v (Einsatz- und Kaufbenambrief für das Haus); 7.9.1690, 177r (Vormundschaftsquittung); 25.1.1691, 3v (Geburtsbrief Sohn Wolfgang);

StKR 1647, (Nachsteuer auf 1.000 fl Erbe Elisabeth Wurm);

Mitterwieser 1933, 12.

Fürst, Johann Nepomuk Edler von (*9.12.1765 (Alt-) Eglfoshheim), Pflegskommissär, Landrichter zu Deggendorf und Natternberg, kurpfalz. Reichsvikariatshofgerichtsagent, Hofrat.

Mit 19 Jahren begann der Sohn eines Gastwirts und Postmeisters 1786 an der Universität Ingolstadt das Studium der Physik, 1787 das der Rechte. 1797–1799 amtierte Fürst als Pflückskommissär, 1799 bis wenigstens 1806 als Landrichter des neuen Landgerichts Deggendorf, dem große Teile aus den vormaligen Landgerichten Natternberg, Hengersberg und Osterhofen sowie aus dem Kastenamt Straubing einverleibt worden waren. Er war als Kommissär bestimmt worden, 1802 die Auflösung des Kapuzinerklosters in Deggendorf durchzuführen. Am 9.2.1802 beauftragte er im Beisein von zwei weiteren vereidigten Assistenten den letzten Guardian, > P. Basilius Burger, alle Vermögensbestandteile des Klosters in Listen zu erfassen. Er beaufsichtigte den Abtransport der Klosterinsassen (Juni 1802) und die Versteigerung des Inventars sowie der Immobilien (September 1802). Auch mit der Inventarisierung des Klosterbesitzes von Metten wurde er betraut; diese Aufgabe, mit der er am 7.11.1802 begann, ließ man ihn jedoch nicht zu Ende durchführen, weil ihm übergroßer Eifer und parteiisches Vorgehen vorgeworfen wurden. An seiner Stelle übernahm daraufhin der Gerichtsschreiber > Franz Wilhelm Eckert diese Tätigkeit. Der Grabstein für Fürst und seine Gattin Regina Thekla († 7.3.1821) aus Wallern befindet sich in der Magdalenengruft bei der Stadtpfarrkirche. 1826 starb ein Rentbeamtensohn Joseph Fürst mit 35 Jahren. –

TMatr Alteglofsheim 1765 Mf 52, 4/5;

BMatr 1821 Mf 682, 29/4; 1826 Mf 690, 29/77;

Matr. Univ. Ingolstadt III.2, 214 (Nr. 5425); Geiß 1867, Sp. 11; Freninger 1872, 99; Bauer 1894, 60; von Ow 1895, 81; Ferchl 129, 659; Rose 1971, 329; Kaufmann 1993, 47–51; Molitor 2004, 196–222.